

## JOHANN MICHAEL FRITZ

### Andreas Emmel und andere Bonner Goldschmiede des 18. Jahrhunderts

Das Jahr 1792 war wohl kaum dazu geeignet, sich im Rechnungsbuch eines rheinischen Goldschmiedes als ein Jahr guter Geschäfte und bedeutender Aufträge besonders hervorzuheben. Das lag nicht nur an der ungewissen politischen Lage nach der Revolution von 1789 und der allgemeinen Erregung, die, durch die vielen Emigranten gefördert, ganz Deutschland heftig ergriffen hatte, sowie an der starken Verknappung der Lebensmittel, sondern an den bestürzenden Ereignissen des Jahres 1792 selbst. Niemand wird annehmen wollen, daß in einem Jahr, das den Beginn des Krieges mit Frankreich brachte und in dessen Folge die unter dem Namen 'Sansculotten' gefürchteten Truppen der Revolution schon bald in der Pfalz, vor Mainz und im Rheinland standen, die hohe Geistlichkeit, der Adel und die wohlhabenden Patrizier sich mit der Bestellung kostspieliger Gold- und Silberschmiedearbeiten beschäftigten. Schon 'im Herbst 1792 verspürte man im Rheinland den Hauch des Krieges' (Braubach)<sup>1</sup>. Auf der Flucht weilte der Kurfürst von Trier einen Tag lang in Bonn. Wenig später ist der kurfürstliche Hof in Bonn selbst mit hastigen Fluchtvorbereitungen beschäftigt. An demselben 15. Dezember 1792, an dem die Truppen des Generals Custine vor Aachen stehen, um die Stadt am folgenden Tage zu erobern, verläßt der Kurfürst Max Franz seine Residenz Bonn und zieht sich über den Rhein nach Münster zurück. Und trotz dieser in höchstem Maße unsicheren politischen Lage und des schlechten Finanzzustandes des Kurstaates, um dessen Sanierung sich Max Franz durch Sparsamkeit und Einschränkung des Hofstaates bemühte, entstand in diesen Jahren um 1792 in Bonn ein umfangreiches prunkvolles silbernes Tafelgeschirr, wie es in diesem Ausmaß heute nur noch selten erhalten ist (Abb. 14).

Wirklich in Bonn? muß man sich mit Recht fragen. Gab es denn in der kleinen Residenz des Kölner Erzbischofs tüchtige Goldschmiede? M. Rosenberg erwähnt in seinem Werk 'Der Goldschmiede Merkzeichen' die Stadt Bonn überhaupt nicht und auch F. Witte weiß in seinem Buch '1000 Jahre deutscher Kunst am Rhein' nichts von Goldschmieden in Bonn zu berichten<sup>2</sup>. Die unmittelbare Nähe der großen Metropole Köln, in der es zu allen Zeiten, auch im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche leistungsfähige Gold-

<sup>1</sup>) Für diesen Abschnitt vgl.: M. Braubach, Die vier letzten Kurfürsten von Köln (Bonn und Köln 1931) 130 f. und 109. – Ders., Maria Theresias Jüngster Sohn Max Franz, Letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster (Wien/München 1963) 277 f. 283 ff. 308. 115. – E. Ennen, Geschichte der Stadt Bonn II (Bonn 1962) 401 ff.

<sup>2</sup>) M. Rosenberg, 3. Auflage, Frankfurt a. M. 1922 ff., im folgenden abgekürzt zitiert als R<sup>3</sup> mit Bandnr. – F. Witte, 5 Bde. (Leipzig 1932).

schmiede gab<sup>3</sup>, läßt Vertreter dieses Handwerks in Bonn eigentlich überflüssig erscheinen.

Und doch hat es in Bonn schon im späteren Mittelalter Goldschmiede gegeben. Wir wissen zwar nichts von ihren Arbeiten, sondern kennen sie nur aus Urkunden. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts residierte ja der Kölner Erzbischof in Bonn, und so ist es verständlich, daß durch die Anwesenheit eines der mächtigsten Kirchenfürsten auch einige Goldschmiede in dieser Stadt ihr Auskommen fanden. Die Aufträge des Hofes, der Kirche und jener Leute, die geschäftlich in die Stadt kamen, müssen, auch wenn es sich oft nur um Reparaturen oder Kleinigkeiten handelte, doch so zahlreich gewesen sein, daß fast aus allen folgenden Jahrhunderten Namen von Goldschmieden in Bonn überliefert sind<sup>4</sup>.

Als Bonn sich aber namentlich unter dem Kurfürsten Clemens August zu einer glanzvollen Residenz des 18. Jahrhunderts von internationalem Rang entwickelte, wurden fremde Künstler von überall her in die Stadt gezogen, unter denen die kurfürstlichen Hofmaler und Architekten den ersten Platz einnehmen<sup>5</sup>. Von Goldschmieden ist jedoch in den veröffentlichten Quellen bislang keine Rede. Dagegen erfährt man 1747 aus einem Brief des Kölner Silberhändlers Adolph Wolputt, daß er soeben aus Bonn zurückkehre. Zweifellos hat er dort Bestellungen für Augsburger Silberarbeiten entgegengenommen<sup>6</sup>. Der Augsburger Großhändler Wilhelm Michael Rauner lieferte 1752 silbernes Tafelgeschirr<sup>7</sup>, und die Geschenke des Kurfürsten beweisen durch den eingeschlagenen Pinienzapfen ebenfalls ihre Augsburger Provenienz<sup>8</sup>. Jedoch war es noch weitaus vornehmer, kostspielige Silberarbeiten in Paris bei den führenden Meistern des französischen Hofes zu bestellen wie etwa den großen Jagdpokal, den Jacques Roëttiers für Clemens August anfertigte und der von niemand geringerem als von Ludwig XV. bewundert wurde<sup>9</sup>. Schon Clemens Augusts Vorgänger Joseph Clemens hatte sich von Thomas Germain 1725 einen kostbaren goldenen Kelch arbeiten lassen<sup>10</sup>. Jedoch in den Kirchenschätzen von Bonn und Köln und im Besitz der Adligen domi-

3) R<sup>3</sup> II S. 184 ff. – C. von Ham, Die Kölner Goldschmiede seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Auflösung der Zunft (unveröffentlichtes Manuskript).

4) Vgl. die Zusammenstellung vom 12. bis zum 17. Jahrh. bei: J. Dietz, Bonner Handwerker und Gewerbetreibende bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Bonner Geschichtsbl. 15, 1961, 287. – Bei H. von Loesch, Die Kölner Zunfturkunden bis zum Jahre 1500, II (Bonn 1907) 248 Nr. 472, wird außerdem 1473 der Bonner Goldschmied P. Kruschart genannt.

5) Vgl. Kurfürst Clemens August, Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts. Katalog der Ausstellung Brühl 1961, mit zahlreichen Beiträgen.

6) Vgl. oben S. 181 ff.

7) Katalog Brühl (1961) 188 u. 312 Nr. 527; vgl. außerdem den Bernwardschrein in Hildesheim, Hildesia Sacra (Hannover 1962) Nr. 33–34.

8) Katalog Brühl (1961) Nr. 542–546.

9) P. Mantz, Recherches sur l'histoire sur l'orfèvrerie française, III: Dix-Huitième siècle, in: Gazette des Beaux Arts 11, 1861, 131 (Schilderung von 1749). – L. Réau, L'art français sur le Rhin au XVIIIe siècle (Paris 1922) 58 und 173. – E. Renard, Clemens August, Kurfürst von Köln. Ein rheinischer Mäzen und Weidmann des 18. Jahrhunderts (Bielefeld und Leipzig 1927) 91. – Zeichnung eines solchen Pokales oder Tafelaufsatzes im Landesmuseum Münster; vgl. Kat. Brühl 1961 Nr. 729. Ein Meißner Porzellanpokal, von Kändler modelliert, zeigte dasselbe Thema eines gejagten Hirsches; vgl. ebenda Nr. 641. – Zu Bestellungen von Silber in Paris vgl. auch: Im Auftrag des Kurfürsten von Düsseldorf hatte 1698 'der envoyé extraordinaire von Wiser, von dessen Mission in der orléanspfälzischen Streitsache bereits oben die Rede war, in Paris wegen Anfertigung eines silbernen Tafelservices zu verhandeln, wovon er Modelle in Zinn nach Düsseldorf überbrachte'. Nach: T. Levin, Beiträge zur Geschichte der Kunstbestrebungen in dem Hause Pfalz-Neuburg, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 23, 1911, 74. – Wo die von Clemens August dem Kölner Dom gestiftete 'große clementinische Monstranz von Gold mit Edelsteinen besetzt' gearbeitet wurde, ist unbekannt. Sie wurde 1803 in Darmstadt eingeschmolzen. Vgl. H. Rode, Erzbischof Clemens August I. und der Kölner Dom, in: Kölner Dombblatt 1961/62, 26.

10) Réau a. a. O. 54.

nieren Augsburger und Kölner Arbeiten<sup>11</sup>. Von Werken Bonner Goldschmiede ist dagegen nichts bekannt.

Liest man jedoch einmal in den kurfürstlichen Hofkalendern, so zeigt sich, daß zum kurfürstlichen Hofstaat neben den Musikern und anderen Künstlern, wie vor allem den Malern – von denen es Georges Desmarées bis zum 'churfürstlichen Rath'<sup>12</sup> brachte –, jeweils auch ein 'Hofjubelierer' und ein 'Hofgoldschmied' gehören<sup>13</sup>. Letzteres Amt hatte Andreas Wreden inne. Ihm folgte wohl bis zum Ende des Kurstaates 1794 Johann Jakob Math, von dem noch die Rede sein wird. Ihre Tätigkeit hat vermutlich nur aus den täglichen Routinearbeiten wie Reparaturen und kleinen bescheidenen Arbeiten bestanden, während alle umfangreichen und bedeutenden Aufträge nach auswärts vergeben wurden.

Neben diesen Mitgliedern des Hofstaates, deren Stellung heute etwa einer festen Planstelle vergleichbar ist, gab es aber auch eine Anzahl freier Goldschmiede. Wir erfahren von ihrer Existenz aus einer umfangreichen Akte, die sich im Bonner Stadtarchiv befindet und in zahlreichen Schriften, Entwürfen, Briefen und Eingaben den jahrzehntelangen erfolglosen Kampf um die Errichtung einer selbständigen Zunft schildert<sup>14</sup>. Die lange Reihe dieser Briefentwürfe beginnt mit einem Schreiben des Benjamin Udesheim, 'Vereydeten dero Waradein' (Nr. 1 der Liste Bonner Goldschmiede, siehe S. 359) an den Kurfürsten Clemens August vom 8. Juli 1736, in dem bewegte Klage geführt wird über die Arbeiten in schlechtem Silber, daß keine Probe wie anderwärts sinnvoll, sondern nur willkürlich von 'nicht qualifizierten Leuten' durchgeführt werde. Udesheim schlägt daher ein bis dahin also noch nicht vorhandenes Goldschmiedeamt mit genauen Vorschriften vor. Als Vorlage für die Zunftartikel dachte man offenbar an die Kölner Verordnungen, deren große gedruckte Goldschmiedeverordnung vom 6. Juli 1703 mit der Ergänzung vom 17. März 1724 dem Briefentwurf Udesheims beiliegt<sup>15</sup>. Einige Tage nach diesem Schreiben folgt ein Brief eines gewissen J. F. Clesse an den Bürgermeister von Bonn in gleicher Sache vom 18. Juli 1736. Vom 9. Juni 1744 datiert erst die nächste Eingabe, die wiederum Vorschläge zu einer Zunftordnung unterbreitet. Sie ist jetzt vom 'churfürstlichen Müntzmeister Jacob Koulhas' (Nr. 5) unterzeichnet, dem sich zehn seiner Kollegen mit ihrer Unterschrift anschließen. Unter ihnen befindet sich auch der Hofgoldschmied Andreas Wrede (Nr. 2). Trotz der Beteiligung so gewichtiger Persönlichkeiten wie des Münzmeisters und des Hofgoldschmiedes scheint auch diese Eingabe wenig Erfolg gehabt zu haben. In einem Brief an den Kurfürsten vom 13. September 1746 ist wieder davon die Rede, daß 'die Proben unterhältig' seien und daß daraus 'großer Betrug und Schaden' entstünde. Aus dem Bericht des Magistrats der Stadt an den Hofrat vom 16. August 1784 geht endlich hervor, daß am 6. März 1754 eine Ordnung erlassen worden ist, deren Original sich in der Hofregistratur befindet, die alles enthält, 'was in betref eines Probermeisters für hiesige Goldschmiede jemals ist zur Observanz gebracht worden'. Daß der Traum der Goldschmiede, eine eigene

<sup>11</sup>) Vgl. KD Rheinprovinz, Kölner Kirchen. Im Band 'Bonn' wurden vom Silberbesitz der Kirchen jeweils nur ein oder zwei Geräte genannt. Jedoch haben sich zahlreiche gute Augsburger und Kölner Arbeiten im Münster, in der Dietkirche und einige wenige in der Remigiuskirche erhalten.

<sup>12</sup>) W. Holzhausen, Clemens August und die Malerei, in: Katalog Brühl (1961) 77.

<sup>13</sup>) 'Der Chur-Cölnische Hof-Calender' von 1759–1791. Die dort genannten Namen vgl. in der Aufstellung der Bonner Goldschmiede S. 360 f. – Renard a. a. O. 66; Ennen a. a. O. 321.

<sup>14</sup>) Signatur Ku/88/4. – Eine erste Zusammenfassung bei Ennen a. a. O. 332. – Die folgenden Auszüge sind dieser Akte entnommen. – Frau Prof. Dr. E. Ennen bin ich für die liebenswürdig gewährte Hilfe zu Dank verpflichtet.

<sup>15</sup>) R<sup>3</sup> II Nr. 2713.

**Von Gottes Gnaden Wir Maximilian**  
**Friderich, Erwählter Erzbischof zu Cölln, des heiligen Röm.**  
 Reichs durch Italien Erzkanzler/und Churfürst/Legatus Natus des heiligen  
 Apostolischen Stuhls zu Rom/ in Westphalen/ und zu Engeren Herzog/  
 Graf zu Königsegg/ Rottenfels/ Herr zu Odenkirchen/ Aulendorf/ und  
 Stauffen zc. zc. Thuen kund/ und fügen hiemit jedermänniglich zu wissen;  
 Nachdemahlen Ihro Römisch-Kaisert. Majestät Allerhöchst-Dero aller-  
 gnädigste Besinnungen an den löblichen zu Franckfurt dermahlen annoch  
 versammelten Chur-Crätz/ in Betreff des im heiligen Röm. Reich zu ver-  
 arbeitenden Silbers/ dahin haben gelangen lassen/ daß dessen keines aller  
 Orten anderst dan 13. löthiges verarbeitet werden solle; Und dan Wir aller-  
 höchst-gedacht-Ihrer Röm. Kaisert. Majestät allermildest/ und zum Besten  
 des heiligen Röm. Reichs höchst beyträglich hierunter führender allergnä-  
 digsten Willens-Meynung zusolg/ sothane heilsame Verordnung in hiesig-  
 Unseren Erzstiftisch-dieß- und jenseits Rheins gelegenen Landen eingeführt  
 und befolgt wissen wollen: So setzen und ordnen Wir gnädigt hiemit/ daß  
 alles Werck-Silber/ so darinnen jederen Orts verarbeitet/ oder verkauft  
 wird/ die Mark an feinem Silber 13. Loth/ und an Kupfer 3./ mithin zu-  
 sammen 16. Loth/ und weniger nicht (gleichs der Augspurger Prob) halten  
 solle; Befehlen dahero Bürgermeistern und Rath in Unseren dieß- und jen-  
 seits Rheins gelegenen Erzstiftischen Städten und Freyheiten gnädigt und  
 ernstlich hiemit/ gestalten schuldigsten Fleisses daran zu seyn/ auf daß/ zu  
 Verhütung all-dem Publico höchst-schädlichen Betrug- und Unterschleifs/  
 diese Unsere gnädigste Edictal-Verordnung stet/ fest/ und unverbrüchlich  
 gehalten/ mithin von keinem Silber-Schmidten anderst/ als obbesagter  
 massen 13. löthiges Silber unter Straf der Confiscation verarbeitet/ noch  
 verkauft werde/ dem in dahiesiger Unserer Residenz-Stadt/ fort anderstwo  
 etwa angeordneten Probmeistern besonders aufgebende/ kein anderes/ als  
 13 löthiges Silber passiren zu lassen/ vielmehr/falls ihnen einige Stuck von  
 geringerem Gehalt zu Händen kommen solten/darab sofort bey der Obrikeit  
 die gebührende Anzeig zu thuen; damit nun auch niemand sich hierunter mit  
 der Unwissenheit gegenwärtiger Unserer gnädigsten Verordnung entschül-  
 digen möge/ so wollen Wir ferner hiemit gnädigt/ daß dieselbe zu jedermän-  
 niglichen/ insbesondere aber deren Silber-Schmidten/ Wissenschaft/ und  
 gehorsamster Nachachtung von denen Canzlen öffentlich abgelesen/ und be-  
 hörend verkündet/ fort darab wenigstens ein Exemplar in eines jederen Sil-  
 ber-Arbeiters Werck-Stuben/ zu jedermanns willkühriger Einsicht/ ange-  
 heftet werden solle. Urkund dieses. Geben Bonn den 16. Junii 1761.

**Maximilian Friderich Churfürst.**

**Vt. C.O. Freyherr von Gymnich,**



**C. A. Guifez.**



2 Markentafel

Zunft bestätigt zu bekommen, sich nicht erfüllte, zeigt eine Verordnung des Bonner Stadtrates vom 20. November 1759, daß die Goldschmiede dem Drechsler- und Glaseramt einzuverleiben seien, immerhin mit eigener Zunflade und Amtsmeister<sup>16</sup>. Die verschiedenen Entwürfe zu einer Bonner Goldschmiedeordnung enthalten alle im wesentlichen dasselbe. Die wichtigsten Artikel sind:

2. soll der Beschaumeister 'alle in Gold oder Silber verfertigten Stücke beschauen und examinieren, sodan die richtig befundenen Stücke mit dem stadtwapen bezeichnen'...
3. alle Arbeiten zum 'Probmeister bringen und zeichnen zu lassen'
4. soll 'jeder Meister sein nahmenszeichen auf das stück setzen'

Trotz aller Erlasse ist es aber am 15. September 1760 notwendig, 'eine suppenschale, Schnalle und Halsschlößchen' auf ihren Silbergehalt von Gerhard Huls<sup>17</sup>, 'Müntzmeister der schaumeister der Reichsstadt Cöllen' untersuchen zu lassen. Gleich nach seinem Regierungsantritt sieht sich Kurfürst Max Friedrich gezwungen, in einem Erlaß nochmals die Verarbeitung 13-lötigen Silbers den Goldschmieden in seinen Landen und seiner Residenz Bonn vorzuschreiben und die Probmeister zu verpflichten, 'kein anderes als 13 löthiges Silber passiren zu lassen'. Um die Befolgung dieses Erlasses zu gewährleisten, wird nicht nur die öffentliche Verlesung von den Kanzeln verfügt, sondern daß 'fort darab wenigstens ein Exemplar (dieses Erlasses) in eines jeden Silber-Arbeiters Werk-Stuben/zu jedermanns willkühriger Einsicht/angeheftet werden solle' (Abb. 1).

Leider war mit den verschiedenen Verordnungen der Ärger mit den Bonner Goldschmieden noch nicht vorüber. Sei es aus wirklich sachlichen Fehlern oder aus persönlichen Gründen, jedenfalls führt der Goldschmied A. T. Wyrott (Nr. 9) bei Kurfürst Max Friedrich wiederholt Klage 'wider den Probmeister und Deputirtirten N. Kauffmann' (Nr. 19). Auf eine Anfrage des Hofrates antwortet der Magistrat am 16. August 1784, daß 'gemäß vorgemelter im J. 1760 gnädigst bestätigter Verordnung (vom 6. März 1754) gleich darauf von Magistrats wegen der Silberarbeiter Heinrich Sebastian Becker (Nr. 18) zum Probmeister dergestalt angesetzt und beeidet wurde, daß er seine Arbeit aufnehmen kann'. Warum die Beschau später nicht weitergeführt wurde, ist dem Magistrat unbekannt. Jedenfalls scheint auch weiterhin das Probieren der Silberarbeiten in Bonn nachlässig betrieben worden zu sein. Am 29. November 1793, mitten in den Kriegswirren, wendet sich Kurfürst Max Franz in einem Brief an die Goldschmiede:

'Liebe Getreue! Da die in betref der Probmäßsig zu verfertigenen Gold- und Silberarbeiten im 1754 erlassenen Verordnung schon seit geraumer Zeit nicht gehörig beachtet worden ist, auch zur Prüfung gedachter Arbeiten die Anstellung eines Probemeisters nicht immer stattgehabt hat, wir aber solcher zu derselben sicheren Befolgung zu erneuern gnedigst

<sup>16)</sup> Ennen a. a. O. 332.

<sup>17)</sup> Zu Hüls vgl. C. von Ham a. a. O. Nr. 312 und P. Berghaus, Münzgeschichte der Stadt Dortmund (Dortmund 1958) 36.



3 Schützenschild 1774.



4 Schützenschild 1778.

Ahrweiler, Schützenbruderschaft St. Sebastian.

gewillt sind, so gewärtigen Wir von euch den unverzüglichen Vorschlag, wer als Probe-  
meister angestellt werden könnte und sind Euch in Gnaden gewogen<sup>18</sup>.

Noch an demselben Tag schlugen die Bonner Goldschmiede den kurfürstlichen Münz-  
meister Stockicht (Nr. 23) als Probmeister vor.

Durch die wirtschaftspolitischen Vorstellungen von der Gewerbefreiheit, wie sie seit Kur-  
fürst Max Friedrich vertreten werden, kamen die Goldschmiede nicht mehr zu einer  
eigenen Zunft. Kurfürst Max Franz war erst recht 'ein entschiedener Gegner der ge-  
schlossenen Zünfte'<sup>18</sup>. Schon 1782 hatte er Zunftkommissionen, die aus zwei Hofräten  
bestanden, zur Abschaffung von Mißständen und zur Prüfung von Meisterstücken usw.  
eingeführt. Die Goldschmiede konnten mit der Einsetzung des Münzmeisters noch sehr  
zufrieden sein<sup>19</sup>.

Trotz all dieser wenig erfreulichen Zustände sind die Bonner Goldschmiede dennoch  
zum Arbeiten gekommen. Leider hat sich von ihren Werken – soweit wir sie jetzt nach  
ihren nun bekannt gewordenen Marken (Abb. 2) erkennen können – nur wenig er-  
halten. Offenbar haben die Kriegs- und Besatzungszeiten den Silberschätzen der  
Kirchen arg zugesetzt. Die Franziskanerkirche mag als Beispiel dienen: In den Angaben  
über die Vermögensverhältnisse vom April 1798 heißt es: 'Einem Metzger, der noch eine  
Summe von 357 Rchsthlr. Spec. zu beanspruchen hatte, waren sogar 6 Kelche, 2 Ciborien  
und 1 Monstranz als Unterpand überwiesen worden'<sup>20</sup>. In St. Remigius sind nur noch  
wenige Reste von silbernen Altargeräten des 18. Jahrhunderts zurückgeblieben. Vieles  
stammt erst aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der Stadtrat hatte näm-

<sup>18</sup> Ennen a. a. O. 343, vgl. auch Braubach a. a. O. (1963) 138 f.

<sup>19</sup> A. Tille, Das Bonner Gewerbe im 18. Jahrhundert, in: Westdt. Zeitschr. 20, 1901, 85 ff.;  
Ennen a. a. O. 343.

<sup>20</sup> W. Hesse, Geschichte der Stadt Bonn (Bonn 1879) 199.

lich am 20. Oktober 1792 beim Kurfürsten anfragen lassen, ob man das 'Silberwerck der Pfarrkirche ad St. Remigium . . . mit den kurfürstlichen Sachen in Sicherheit bringen lassen dürfe'<sup>21</sup>. Was von den damals geretteten Gegenständen wieder zurückkehrte, ist unbekannt<sup>22</sup>. Das Kloster Kreuzberg bewahrt neben völlig belanglosen Geräten nur eine schlichte Kreuzpartikel ohne Merkzeichen<sup>23</sup>. Allein die ehemalige Dietkirche und das Münster vermögen auch heute noch einen stattlichen Schatz prächtiger Silberarbeiten vorzuweisen, die jedoch bis auf zwei bescheidene Ausnahmen von Bonner Goldschmieden durchweg Augsburgener oder Kölner Provenienz sind.

Doch bevor nun die wenigen bislang bekannten Arbeiten Bonner Goldschmiede vorgestellt werden, sei die immerhin recht stattliche Liste der in Bonn im 18. Jahrhundert nachweisbaren Meister in der Hoffnung veröffentlicht, daß es durch die Kenntnis ihrer Namen und der Beschauzeichen in Zukunft möglich sein wird, weitere Arbeiten als Werke ihrer Hand zu bestimmen.

1. Benjamin U d e s h e i m Wardein, erwähnt 1736<sup>24</sup>.
2. Andreas W r e d e ( n ) , Hofgoldschmied, erwähnt 1744<sup>29</sup>, † 1764<sup>25</sup>.
3. Wenceslanus C a m m e r l o h e r , Curfürstlicher Cammerdiener und Hofjuwelier, erwähnt bis 1760<sup>26</sup>.
4. Johann August B ü h r e n , Goldschmied, erwähnt 1743, 1744<sup>29</sup>, † 1754<sup>27</sup>.
5. Jacob K o h l h a a s (Kouhlhaes), Kurfürstlicher Münzmeister, 1739–1776, erwähnt 1744<sup>29</sup>, 1748<sup>28</sup>.
6. Johann Hermann R e u t h e r (?), erwähnt 1744<sup>29</sup>.
7. Peter D u f e n t h a l l (Douventhal), erwähnt 1744<sup>29</sup>.
8. . . . . . H a g h e (Hague), 'joylie' (Juwelier), erwähnt 1744<sup>29</sup>.
9. A. T. W y r o t t (Wyrauch) als Brüder W y r o t t
10. Theodor W y r o t t , erwähnt 1744<sup>29</sup>, 1748/58<sup>30</sup>. 1744 genannt
11. Wilhelm T a r d e n (Tardin, Dardenne), Hofjuwelier 1762–1789, erwähnt 1744<sup>29</sup>, 1758/73<sup>31</sup>.
12. J. K. S i c q u e t (Siquetz), Juwelier, erwähnt 1744<sup>29</sup>, 1709/32<sup>32</sup>.
13. Nikolaus P e t e r s , erwähnt 1744<sup>29</sup>.
14. Lambert K a u f m a n n , Goldschmied, erwähnt 1705/49, † 1755<sup>33</sup>.
15. Joh. Jacob M a t h , Hofgoldschmied 1765–1794, aus Wien, heiratet 1756 die Witwe Bührens (Nr. 4), erwähnt 1773, 1791, 1795, 1804<sup>34</sup>.
16. Johann S t i e r t z , Goldschmied, erwähnt 1766/90, 1804<sup>35</sup>.

<sup>21</sup>) Ennen a. a. O. 407.

<sup>22</sup>) Eine von Kurfürst Max Heinrich aus St. Kunibert in Köln 1667 erworbene und der kurfürstlichen Hofbruderschaft zum hl. Joseph gestiftete Statue dieses Heiligen ist nicht mehr nachweisbar. Vgl. E. de Claer, Die Bruderschaften und Ritterorden in Bonn zur Zeit der Kurfürsten von Köln, in: Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 28, 1876, 166.

<sup>23</sup>) Abb. in Nr. 6: Kleine Führung für den Kreuzberg (1959) Abb. 8.

<sup>24</sup>) Brief vom 8. VII. 1736, vgl. S. 355.

<sup>25</sup>) Hofkalender 1759 ff. – Renard a. a. O. 66.

<sup>26</sup>) Hofkalender 1759/60.

<sup>27</sup>) Dietz, Topographie II 614. – Renard a. a. O. 66.

<sup>28</sup>) A. Noss, Die Münzen der Erzbischöfe von Köln 3 (Köln 1925) 427. – Dietz, Topographie II 492.

<sup>29</sup>) Eingabe vom 9. VI. 1744; vgl. S. 355.

<sup>30</sup>) Dietz, Topographie II 581.

<sup>31</sup>) Hofkalender 1762–1789. – Dietz, Topographie I S. 299. 301. 385.

<sup>32</sup>) Dietz, Topographie II 537.

<sup>33</sup>) Ebenda 600. 616. – Ennen a. a. O. 309.

<sup>34</sup>) Hofkalender. – Renard a. a. O. 66. – Dietz, Topographie I 354. 369. 494. 614. 623.

<sup>35</sup>) Dietz a. a. O. 354. 583.

17. Friedrich Christoph Meyer, Hofjuwelier 1766–1793<sup>36</sup>.
18. Heinrich Sebastian Becker, Goldschmied, 1760 als Probmeister eingesetzt (vgl. S. 357), erwähnt 1758/82<sup>37</sup>.
19. N. Kauffmann, Goldschmied, nach 1761–80 Probmeister und Deputierter (vgl. S. 357), Sohn von Nr. 14?
20. Ludwig, Goldschmied, erwähnt 1758<sup>38</sup>.
21. Henricus Udesheim, Goldschmied, erwähnt 1736/40?, 1758, 1773. Sohn von Nr. 1?<sup>39</sup>.
22. Anton Bühren (Bühren), Goldschmied, erwähnt 1765, 1774, 1792<sup>40</sup>. Sohn von Nr. 4.
23. J. Christian Stockicht, Kurfürstlicher Münzmeister, 1776 ff.<sup>41</sup>. 1793 als Probmeister vorgeschlagen (vgl. S. 358).
24. Andreas Emmel, Goldschmied, \* 1759, erwähnt 1786–1807<sup>42</sup>.

Die erhaltenen markierten Goldschmiedearbeiten (Abb. 2) zeigen, daß der Stadtbeschaustempel sehr stark variiert. Es handelt sich um einen Wappenschild, der im oberen Teil einen halben Löwen nach rechts oder auch nach links gewandt zeigt<sup>43</sup>. Im unteren Teil des Schildes befindet sich die Zahl 12 oder 13 als Angabe des Silbergehalts. Häufig steht auch der Schild auf dem Kopf, so daß der Löwe das obere Halbrund ausfüllt, während die Lotzahl unten erscheint. 1786 ist ein geschwungener Wappenschild mit Löwe und 13 darunter in Gebrauch, noch später ein ähnlich geschweifeter Schild mit einer dreifachen waagerechten Teilung, zuoberst die Andeutung eines Löwen, darunter die Jahreszahl 1791/92 und die 13. Die Reihenfolge der letzten beiden Balken wechselt.

Diese Stadtmarken, die nach den vorstehenden Quellen nicht regelmäßig benutzt wurden, kommen an einigen bescheidenen Silbergeräten und Schützenschilden der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor. Besonders die Schützengesellschaften in Ahrweiler bewahren mehrere Beispiele dieser handwerklich schlichten Erzeugnisse<sup>44</sup>. Allein die beiden Schilde von 1774 und 1778 (Abb. 3–4), ersterer mit der Bonner Beschau und der Meistermarke IM, heben sich in der Qualität von den übrigen ab<sup>45</sup>. Beide sind in ihrer Rocailleschildform so ähnlich und variieren nur in den gravierten Inschriften, so daß auch der zweite ohne Zweifel dem Meister IM zugeschrieben werden darf. Diese beiden Buchstaben lassen sich mit Sicherheit in den Namen des Hofgoldschmiedes Joh. Jacob Math (Nr. 15) auflösen. Dies gewinnt noch an Gewißheit, da auch zwei noch schwungvollere vergoldete Schützenschilde der Brühler Schützenkette, die Kurfürst Max Friedrich 1764 und 1766 stiftete (Abb. 5–8), diese Marke tragen<sup>46</sup>. Hier hat also der

<sup>36</sup>) Hofkalender.

<sup>37</sup>) Dietz a. a. O. 578 f.

<sup>38</sup>) Dietz a. a. O. 693.

<sup>39</sup>) Dietz a. a. O. 280 f. 284. 460.

<sup>40</sup>) Dietz a. a. O. 473. 614. 623. – Ennen a. a. O. 303.

<sup>41</sup>) Noss a. a. O. 427 f.

<sup>42</sup>) Vgl. S. 365 ff.

<sup>43</sup>) Das Beschauezeichen enthält also nur das Oberteil des laufenden Löwen aus dem Bonner Stadtwappen. Das im Schild darüberstehende Kölner Kreuz wird nicht berücksichtigt.

<sup>44</sup>) KD Rheinprovinz, Kr. Ahrweiler (Düsseldorf 1938) 132 f. Die Schilde sind im Besitz der Schützenbruderschaft St. Sebastian und der Jungesellen-Schützengesellschaft. Viele Schilde sind nicht markiert, andere Kölner Herkunft. Die nicht markierten dürften zum großen Teil Arbeiten Bonner Goldschmiede sein. Den Herren Paul Bünnagel, Toni Jarre sen. und Franz Schmitz sen. et jun. danke ich für die Erlaubnis zur Besichtigung der Schützenschilde.

<sup>45</sup>) KD Ahrweiler 133 Nr. 5 und 6; 16 cm hoch. Beide Schilde sind nach demselben Riß (oder gar Form?) getrieben und stimmen vollkommen überein. Nur die Inschriften und gravierten Figuren sind verschieden.

<sup>46</sup>) Silber vergoldet; ohne Öse 15,5 cm hoch. Schwere Silberplatte. In der Rococo-Kartusche der Vorderseite jeweils Inschrift mit Namen des Kurfürsten MAX. FRID. und aller seiner Titel, Datum 17. Juni 1764 und 25. May 1766. Auf der Rückseite ist jeweils das gleiche Wappen aufgeheftet. Die beiden Schilde



5 Schützenschild des Kurfürsten Max Friedrich 1764, Vorderseite.  
 Brühl, Schützenbruderschaft.

Hofgoldschmied für seinen Herrn gearbeitet<sup>47</sup>. Die Schilde weisen Jacob Math als einen Meister aus, der in dekorativer Weise die Rocaille- und sonstigen Ornamentformen seiner Zeit in seinen Schützenschilden geschickt anzuwenden verstand. Ein ebenso

sind die reichsten, schwersten und in der Qualität besten Stücke der Brühler Schützenkette. – Abb. des Schildes 1764 bei W. Ewald, Die Rheinischen Schützengesellschaften, in: Zeitschr. d. Rhein. Ver. f. Denkmalpflege und Heimatschutz 26, 1933, 104 Abb. unten. Ewald geht auf die Beschauzeichen und Meistermarken der Schilde überhaupt nicht ein. – Die übrigen Schilde sind Kölner Herkunft. Einige verzeichnet in Katalog Brühl (1961) Nr. 538. – Herrn Dechant Kreuzberg danke ich für die Erlaubnis zur Besichtigung des Schützensilbers.

<sup>47</sup> Vgl. de Claer a. a. O. 136 und Irmer, 450 Jahre Bonner Sebastianus-Schützen-Gesellschaft (o. J.) 7. 21 f. Auch der Kurfürst schoß gelegentlich den Vogel ab. 1737 schenkte Clemens August nach erfolgreichem Schießen der Gesellschaft einen goldenen Schild von  $12\frac{1}{16}$  Loth Gewicht, den der Hofgoldschmied angefertigt haben dürfte. – 1820 waren Schilde von Clemens August, Max Friedrich, Graf von Wolff-Metternich und Graf von Nesselrode vorhanden.



6 Schützenschild des Kurfürsten Max Friedrich 1764. Rückseite.  
Brühl, Schützenbruderschaft

markiertes Rauchfaß in der Dietkirche soll nur der Vollständigkeit halber als sein Werk genannt werden. Ein weitaus qualitativeres Werk besitzt dagegen die Remigiuskirche in einem prächtigen vergoldeten Kelch (Abb. 9), der in reich bewegten Rokokoformen gearbeitet ist<sup>48</sup>. Die stark verschlagene Meistermarke läßt nur noch einen Dreipaß erkennen, so daß der Golschmied dieses bemerkenswerten Kelches anonym bleibt. Eine ähnliche Dreipaßmarke mit den Buchstaben SHB tragen jedoch vier Schützenschilde

<sup>48</sup>) Silber vergoldet; 27 cm hoch. Der Fuß trägt die Bonner Beschau und eine verschlagene Dreipaßmarke, vermutlich mit den Buchstaben SHB. Allerdings ist nur der Fuß eine Bonner Arbeit um 1760/70. Der Knauf und die Kupa mit Puttenköpfen gehören zu einem älteren Kelch des späten 17. Jahrhunderts, der vermutlich in Köln entstanden ist.

Zwei Patenen der Remigiuskirche zeigen das Bonner Beschauzeichen und eine verschlagene Meistermarke im Dreipaß. Im 19. Jahrhundert wurde die Stempelung fortgesetzt: Beispiele aus St. Remigius: 1. Kelch, dat. 1831, Marken 13 und 'Dernen', kursiv im Rechteck. 2. Kelch, dat. 1848, Beschau wie im 18. Jahrhundert halber Löwe, darunter 12, Meistermarke ICD, kursiv im Rechteck.



7 Vorderseite.



8 Rückseite.

Schützenschild des Kurfürsten Max Friedrich 1766. – Brühl, Schützenbruderschaft

von 1774, 1782, 1787 und 1802 in Ahrweiler (Abb. 10–12)<sup>49</sup>, die als Arbeiten des Probmeisters Heinrich Sebastian Becker (Nr. 18) identifiziert werden können. Vielleicht läßt sich der Kelch auch ihm zuschreiben<sup>49a</sup>. Andere Bonner Meistermarken weisen ein CB im Herzschild (Abb. 13) und HV im Rechteck auf, das wohl in Henricus Üdesheim (Nr. 21) aufzulösen ist<sup>50</sup>.

Freilich zeigen diese durch ihre Marken nun bekannt gewordenen Goldschmiedearbeiten mit den oben genannten wenigen Ausnahmen nur allzu deutlich, daß es mit ihrer hand-

<sup>49</sup>) KD Ahrweiler 132 ff.

Junggesellen:

1774 Nr. 4 Matthias Kölz.

Vielleicht auch der Schild des Wilhelmus Carlenbor von 1763 mit Bonner Beschau und verschlagener Dreipaßmarke Nr. 16. Ebenso der Schild des Hubertus Apfel von 1782.

St. Sebastianus:

1787 Nr. 10, J. H. V. Stockhausen (Abb. 12).

1802 Nr. 13, P. J. Kreuzberg (Abb. 11).

1786 Nr. 8, Meistermarke HSR wohl auch als HSB zu lesen (Abb. 10).

<sup>49a</sup>) Das wird bestätigt durch einen ähnlichen Kelch in Kürten, kath. Pfarrkirche (Rhein.-Berg. Kreis), dessen Kenntnis ich Frl. Dr. Gerda Soergel verdanke. Die ziemlich verschlagenen Marken zeigen die Bonner Stadtbeschau und einen Dreipaß mit den Buchstaben SHB. Silber vergoldet, 23 cm hoch. Der Kelch wurde laut Inschrift von dem Bonner Kanonikus Joh. Melchior Maagh 1780 gestiftet.

<sup>50</sup>) KD Ahrweiler 133 Nr. 11, Mathias Tils:

Beschau nach (heraldisch) rechts springender Löwe und 12, Meistermarke CB im Herzschild. (1964 Schild nicht vorhanden). Nr. 12 M. H. J. Schefer von 1793 (Abb. 13), von der Beschauemarke nur die 12, von der Meistermarke nur das Herz und B erkennbar, vermutlich wie Nr. 11. Nach KD Ahrweiler 253 Nr. 3 befindet sich in Gelsdorf eine Monstranz um 1760, Beschauzeichen steigender Löwe in Wappenschild. Meistermarke H. V.

KD Neuwied (Düsseldorf 1940) 246 verzeichnet ein Rauchfaß des 18. Jahrhunderts mit Beschauzeichen aufgerichteter Löwe.



9 Kelch. – Bonn, St. Remigius.

werklichen und erst recht künstlerischen Qualität nicht weit her war, so daß alle Aufträge der Kunstverständigen oder auch nur modisch gebildeten Besteller, namentlich des Kurfürsten Clemens August<sup>51</sup>, selbst unter Umgehung Kölns nach Augsburg oder sogar Paris vergeben wurden. So kommt den Bonner Goldschmieden und ihren Arbeiten weniger ein künstlerisches Interesse zu, sondern sie sind nur im kulturgeschichtlichen und wirtschaftshistorischen Sinne bemerkenswert.

<sup>51</sup>) H. Vey, Die Gemälde des Kurfürsten Clemens August, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 25, 1963, 193 ff.



10 Schützenschild 1786.  
Ahrweiler, Schützenbruderschaft St. Sebastian.

Der einzige von den vielen in der Liste genannten Meistern, der uns durch einen glücklichen Zufall als ein produktiver Goldschmied entgegentritt, ist Andreas Emmel, von dessen umfangreichem Tafelsilber aus dem Jahre 1792 zu Anfang die Rede war und dessen Werke im folgenden vorgestellt seien.

#### Andreas Emmel, Goldschmied in Bonn 1792

Als nach dem Krieg, im Jahr 1945, ein ungewöhnlich reichhaltiges und umfangreiches silbernes Tafelgeschirr (Abb. 14) durch den deutschen Kunsthandel ging, vermochte niemand die Herkunft dieses so vollständig erhaltenen Services zu bestimmen, da die

deutlich erkennbaren Marken: ein halber Löwe verbunden mit der Jahreszahl 1792 und der Lotzahl 13, zusammen mit der Meistermarke A: E: (Abb. 15), nicht zu deuten waren. Neben einem kostbaren Augsburger Reiseneccessaire und vielen anderen Silbergeräten, meist Münsterscher Probe, trugen alle Gegenstände das Wappen der Freiherren von Velen oder ihrer Erben, der Freiherren von Landsberg-Velen (Abb. 26)<sup>52</sup>. Da es sich um ein westfälisches Adelsgeschlecht handelte, das auch sonst vorwiegend Münstersche Goldschmiede beschäftigte, nahm man kurzerhand an, daß die mächtigen Terrinen, Kasserollen, Schalen, Platten, Platzteller und Leuchter ebenfalls Arbeiten dieser Stadt seien, zumal einige der Teller die Marken des münsterschen Goldschmiedes B. W. Budde trugen<sup>53</sup>. Erst als man im Staatsarchiv zu Münster den Kontrakt zwischen Besteller und Goldschmied sowie die zugehörigen Rechnungen fand, stellte sich heraus, daß dieses Tafelsilber von einem 'Andreas Emmel, Gold-und Silberarbeiter in Bonn' gearbeitet und geliefert worden war und daß auf diese Weise auch die bislang unbekanntenen Marken ihre Auflösung fanden<sup>54</sup>.

So war zur völligen Klärung der mit dem Service zusammenhängenden Fragen nur noch notwendig, den gänzlich unbekanntenen Goldschmied Emmel in Akten und Urkunden der Stadt Bonn nachzuweisen. In den Taufregistern der Remigiuskirche zu Bonn liest man unter dem 31. März 1759, daß 'Henricus Emmel et Sybilla Meyers conjuges' einen Sohn Andreas zur Taufe brachten<sup>55</sup>. Ebenso läßt sich der nächste entscheidende, kirchlich beurkundete Lebensschritt unseres Meisters den Registern von St. Remigius entnehmen: Am 16. Februar 1786 ehelichte Andreas Emmel Catharina Eylender, Toch-

<sup>52</sup>) Der Kunsthandlung Julius Böhrer, München, bin ich für freundliche Auskünfte und die Überlassung von Photos zu Dank verpflichtet. – Das Tafelservice von 1792 ist heute weit verstreut. Einige wenige Stücke befinden sich noch in Haus Wocklum. – Herrn Dieter Graf von Landsberg-Velen bin ich für die liebenswürdig gewährte Erlaubnis zur Besichtigung der Silberarbeiten und zahlreiche wertvolle Auskünfte dankbar. – Einen großen Teil besitzt die Sammlung Dr. Heinrich Becker, Dortmund. Der Verfasser ist Herrn Dr. Becker für die Erlaubnis des genauen Studiums und des Photographierens seiner Silberstücke dankbar verbunden. – Die übrigen Reste des Tafelsilbers sind meist in unbekanntem Privatbesitz und im Kunsthandel verstreut. – Das Augsburger Reiseneccessaire (Abb. in Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Borken [Münster 1954] 281) mit den Marken IIB und IMS (Johann Martin Satzger: R<sup>3</sup> 942) mit dem Jahresbuchstaben M (R<sup>3</sup> 257 = 1755/57) ist ebenfalls auseinander gerissen. Die Helmkanne mit Schale von Satzger befindet sich in der Slg. Becker (Abb. 14). Eine Lichtputzschere (Marke: IIB) und ein Nadelkissen (Satzger) bewahrt das Landesmuseum in Münster. Zwei Dosen sind im Katalog der Ausstellung 'Goldschmiedekunst des 18. Jahrhunderts in Augsburg und München' (München 1952) Nr. 90 und 91 verzeichnet.

Zusammenstellung der Münsterschen Goldschmiedearbeiten vgl. Anm. 53.

Zu weiteren Silberkäufen der Freiherrn von Velen vgl. oben S. 181 ff.

Zu den Freiherren von Landsberg-Velen:

Hermann Anton Bernhard von Velen († 1767) heiratet 1730 Anna Dorothea von Ascheberg zu Botzlar. Die einzige Tochter des Ehepaares, Anna Theresia (1735–75), heiratet 1756 Clemens August Freiherrn von Landsberg (1735–85). Die Kinder dieses Ehepaares, der Erbe Paul Joseph – der Besteller des Tafelservices –, nennen sich Freiherren (seit 1840 Grafen) von Landsberg-Velen. Die Stammschlösser der beiden Häuser sind Schloß Velen (Kr. Borken) und Haus Wocklum (bei Balve). Das Wappen der von Velen: in Gold 3 balkenweis gestellte rote nach rechts gewandte Vögel ohne Füße; das der von Landsberg: in Gold ein roter, mit 3 weißen Andreaskreuzen belegter Balken, auf dem Service als Allianzwappen (Abb. 26) graviert. M. v. Spiessen, Wappenbuch des westfälischen Adels II (Görlitz 1901–1903) Taf. 190 u. 197.

<sup>53</sup>) Markiert mit Beschauzeichen von Münster und dem Stempel BWB; vgl. M. Geisberg, Die Goldschmiedegilde in Münster i. W., in: Westf. Zeitschr. 72, 1914, Nr. 110. Budde war von 1763 bis zu seinem Tode 1805 als Goldschmied in Münster tätig. Weitere Arbeiten von ihm für die Freiherrn von Landsberg-Velen vgl. Anm. 84–85. 65. 74.

<sup>54</sup>) Dieser Aktenfund wird Herrn Oberstaatsarchivrat Dr. Wilhelm Kohl verdankt. Der Verfasser ist ihm für viele freundliche Hinweise sehr verpflichtet. Alle Zitate, Quellen und Belege, die im folgenden Text nicht besonders gekennzeichnet sind, stützen sich auf Rechnungen und Notizen der Akte im Staatsarchiv Münster, Gräfl. Landsbergisches Archiv (Dep.) Wocklum H. Nr. 211. Die Einzelteile der nicht sehr umfangreichen Akte sind nicht numeriert. Daher sind genauere Zitate nicht möglich.

<sup>55</sup>) Bonn, Stadtarchiv, Taufregister von St. Remigius, Taufen 1752–1765, S. 256. Frau Prof. E. Ennen verdanke ich wiederum die Auffindung dieser Urkunden.



11 Schützenschild 1802.  
Ahrweiler, Schützenbruderschaft St. Sebastian.

ter von Joseph Eylender und seiner Frau Anna Gertrud Volke<sup>56</sup>. Auch sämtliche sieben Kinder des jungen Ehepaares, 5 Söhne und zwei Töchter, wurden in St. Remigius getauft. Beim 6. und 7. Kind stand 1794 und 1797 der Hofgoldschmied Johann Jacob Math (Nr. 15) Pate<sup>57</sup>. Auffallend ist, daß sowohl Math wie Emmel selbst in den Registern als wohlrenommierte Bürger mit dem Titel Dominus vor dem Namen erwähnt werden.

In der Folgezeit begegnet Emmel in der Servisumlage von 1794 unter den Goldschmieden, Juwelieren und Gürtlern, in der 'I.ten Classe', die sechs Reichstaler Steuern zahlen muß. Er wohnt in Haus Nr. 24<sup>58</sup>. Dazu läßt sich aus dem Bonner Sackkalender auf das Jahr 1804 entnehmen, daß sich dieses Haus auf dem Markt befand und Emmel bis 1807 als Wohnung und wohl auch als Werkstatt diente<sup>59</sup>. Mehr geht aus den kirchlichen und gewerblichen Akten zum Leben unseres Goldschmiedes nicht hervor.

<sup>56</sup>) Ebenda, Heiratsregister 1776–1788, S. 125.

<sup>57</sup>) Ebenda, Taufregister 1776–1788, S. 364. 411. – Taufregister 1788–1798, S. 44. 87. 138. 190. 279.

<sup>58</sup>) Stadtarchiv Bonn Ku 79,10 (alte Akten Nr. 573).

<sup>59</sup>) Bonner Sackkalender auf das Schaltjahr nach der Geburt unseres Herrn Jesu Christi 1804 (Bonn) S. c 4. – Desgl. auf das Jahr 1807, S. c 3. – 1808, S. c 3 wohnt in Haus 24 ein gewisser Hartleib. – Dietz, Topographie II 439 f.



12 Schützenschild 1787.

Ahrweiler, Schützenbruderschaft St. Sebastian.



13 Schützenschild 1793.

Sie verschweigen daher wesentliches von dem Leben und beruflichen Werdegang des Andreas Emmel. So müssen wir einstweilen auf so wichtige Nachrichten wie über seine Lehrzeit, die er vermutlich in Bonn durchmachte, seine Gesellenjahre und schließlich seine Meisterprüfung verzichten. Diese fand wahrscheinlich 1786, im Jahr seiner Heirat, statt. Aus diesem Jahr datiert auch die schlichte Pollengarnitur des Bonner Münster-schatzes<sup>60</sup>.

Die Frage endlich, wie dieser junge und gerade erst am Beginn seiner beruflichen Laufbahn stehende Bonner Goldschmied zu diesem großen Auftrag des reichen westfälischen Adligen kam, findet eine natürliche Erklärung. Im kurkölnischen Hofkalender auf das Jahr 1793 liest man unter den 'adlichen Geheimräthen': 'Paul Joseph Fherr von Landsberg, Erbdrost zu Balve und Erwitte, dann Drost zu Meppen und Niehaus, Herr zu Wocklum, Mellen, Eisborn, Vollingen, Broickhof, Erwitte, Borken, Vehlen, Neuburg und Altenkamp'<sup>61</sup>. Der Freiherr zählte also zum kurfürstlichen Hofstaat und hatte durch seine Verpflichtungen bei Hofe des öfteren in Bonn zu tun. Daß er nun für seinen umfangreichen und überaus kostspieligen Auftrag nicht den erstbesten Goldschmied von Bonn nahm, sondern einen damals wohlrenommierten Meister, geht aus einem Brief des Hofrates Biegeleben<sup>62</sup> an den Freiherrn von Landsberg vom 30. September 1793 hervor, der berichtet, daß 'Emmel heute wieder eine Servicearbeit vom Kurfürsten für den deutschen Orden erhalten' habe. Man sieht, daß selbst der so sparsame Kurfürst Max Franz in diesen politisch so ungewissen Jahren, ebenso wie sein Geheimrat von Landsberg, große Aufträge zur Verfertigung von Tafelsilber erteilte.

<sup>60</sup>) Silber. Unter dem Tablett graviert: ao. 1786.

<sup>61</sup>) S. 47 ff. und S. 49. – Gest. 13. März 1800. Er war verheiratet mit Theresia Gräfin Wolff-Metternich zur Gracht. Schon sein Vater Clemens August von Landsberg (vgl. Anm. 52) war kurkölnischer Kammerherr (nach A. Fahne, Geschichte der Westphälischen Geschlechter [Cöln 1858] 259).

<sup>62</sup>) Dietz, Topographie II 702: 1794 'Geheimrat Biegeleben'.



14 Etwa ein Viertel des Tafelsilbers von 1792 der Freiherrn von Landsberg-Velen.  
Dortmund, Privatbesitz.

(Drei Objekte auf der mittleren Stufe sowie Schale und Kanne links nicht zugehörig.)

Es ist nun besonders erfreulich, von diesem freiherrlichen Service nicht nur aus Quellen berichten, sondern es fast in seinem ganzen Umfang dazu noch als Werk eines Bonner Goldschmiedes vorstellen zu können. Was aber dieses Tafelsilber darüber hinaus noch besonders bemerkenswert macht, sind die erhaltenen Kontrakte und Rechnungen zwischen Emmel und Landsberg. Diese seltene Möglichkeit, den Kontrakt, die Rechnungen und Liquidationen mit allen Wünschen des Bestellers hinsichtlich Zahl und Umfang, Form und Aussehen und, am wichtigsten, in Sachen des Gewichtes mit den erhaltenen Teilen des Services vergleichen zu können, verlangt, den Kontrakt in extenso vorzulegen und ihn darauf mit Auszügen aus den übrigen Akten zu kommentieren.

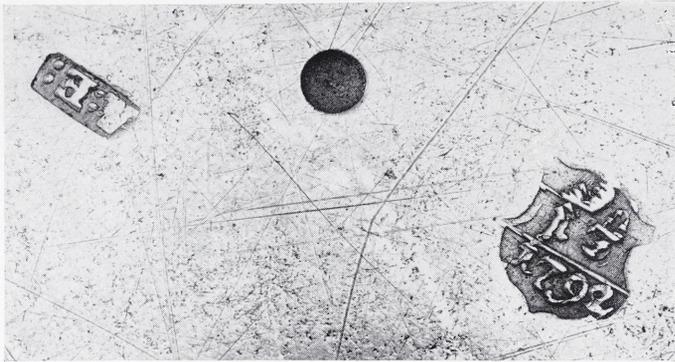
### Vertrag zwischen Emmel und P. J. von Landsberg

Zwischen dem Herrn geheimen Rathen Frhrn von Landsberg und dem Herrn goldschmieden Emmel in Bonn ist in Betref eines zu verfertigenden neuen silbern Tafel Services augsburger probe, wobei jedoch so viel als immer möglich das in der übergebenen Note angegebene gewigt beibehalten, wenigstens nicht Beträglich überschritten oder erhöht werden soll, folgendes accord getroffen und geschlossen worden. Nachstehendes silberwerck übernimmt der Goldschmied Emmel zu verfertigen.

- 1 Zwey Boudoullien<sup>63</sup> à L'antique nach mit einem petschaft des FH v. Landsberg besiegelten Muster sollen mit ihren Deckelen und Einsätze, ferner Deckeln auf die Einsätze und plateaux unter die Boudoullien fertig wiegen 60 Marck, per loth silber à 50 Stbr, per loth en facon laut accord 26 stbr. – ferner beide Einsätze in der Boudoullien mit ihren Deckelen einwärts zu Vergulden per stück 3 Carolinen<sup>64</sup>.

<sup>63</sup>) Oder auch padouillen, verballhornt aus französisch: pot à oille = Suppenterrine.

<sup>64</sup>) Emmel berechnet 'die Carolin' à 7 Rthlr. 40 Stbr (vgl. Anm. 86).



15 Beschau und Meistermarke von Andreas Emmel.

- 2 Vier Casserollen à L'antique mit Löwenköpfen nach marquirten Muster werden wiegen per stück, weilen sie etwas größer werden – à 5½ Marck, per loth an silber 50 stbr, per loth en facon 20 stbr, für selbe zu vergulden à 7 rth. 40 stbr, für die Handhabe von Ebenholz p. stück à 1 rth (Abb. 17).
- 3 Vier Saucieux à L'antique nach marquirten Muster werden wiegen p. Stück à 30 loth, per loth an silber 50 stbr, per loth en facon 20 stbr., p. stück zu vergulden 6 rth. 30 stbr (Abb. 18).
- 4 Zwölf Tafel Leuchter nach marquirten Muster wird das Stück wiegen 3 marck, per loth von Silber 50 stbr, p. loth en facon 36 stbr (Abb. 19).
- 5 Vier große girandolen mit 3 bras werden wiegen p. stück à 10 Marck, p. loth an silber 50 stbr, p. loth en facon 36 stbr.
- 6 Ein Confecttisch<sup>65</sup> das barbement à L'antique à 9 platen nach Zeichnung des Confecttisches d Hrn grafen von Westphalen wird jede platte wiegen 8 Marck.  
NB auf die platen der mittelstücken werden 4 silberne wapen (?platten?) angebracht, auf die beiden stücke, so am Ende stehen und ein Stumpf (?) abgebrochenes Eck formen, werden 6 silberne wapen (?platten?) angebracht. Von einem wapen (Platte?) zum anderen werden silberne Ketten angehangt und unter jede plate 4 füße à L'antique p. loth silber 50 stbr, p. loth en facon 18 stbr.
- 7 Zwölf salzVäßer von blauem glas mit silber garniert, samt 12 ganzen silbernen schaufelchen nach marquirten Muster werden wiegen p. stück 8 loth, p. loth an silber 50 stbr, p. loth en facon 18 stbr und solle die silberne garnierung der salzVässer und Senftkrügel mit den Verzierungen der Terrinen etwas accord gemacht werden. 12 blau gläser p. stück à 20 Stbr, 12 Salzschäufelen zu Vergulden à 4 rthlr (Abb. 20).
- 8 Zwey Senftkrügel samt Senftlöffelgen . . . à 14 loth, p. loth an silber 50 stbr, p. loth en Facon 18 stbr. – Zwey bhrungläser p. stück 20 Stbr., 2 x Deckel + Löffel vergulden 1 Rthlr 30 Stbr.
- 9 sechs und dreyßig stück Confect Bestecker, gabell und Löffell, gantz von silber, die Messer-Klingen von Silber, das Heft von porcellain mit silber garniert, wiegt ein Besteck 10 loth, per loth an silber 50 str, per loth en facon 13 str, ein solches Besteck schön zu vergulden laut accord à 3 rthlr. Diese Bestecker werden nach den Confectbestecken des h. grafen v. Westphalen gemacht.

<sup>65</sup>) Wohl in der Art des Tafelaufsatzes in Rokokoformen von dem münsterschen Goldschmied B. W. Budde, der sich heute noch in Haus Wocklum befindet (vgl. Bau- u. KD. Westfalen, Kr. Borken a. a. O. 281 Abb.).



16 Terrine.



17 Kasserolle.

- NB die meßheften sind von silber gemacht und verguldet, dieses erhöht das gewigt um etwas.
- 10a Sechs dutzend Teller nach marquirten Muster wird das stück wiegen 40 loth, per loth an silber 50 stbr, per loth an facon 14 stbr (Abb. 21).
- b Zwey große ovale Bratschüßelen werden wiegen das stück 7 marck (Abb. 22)
- c Vier kleine ovale gemäß und Backereyschüßelen, wird wiegen das stück à 5 marck
- d 4 etwas kleinere schüßelen, werden wiegen das stück 4 $\frac{1}{2}$  marck
- e 12 große runde schüßelen, werden wiegen das stück 5 marck
- f 8 kleine runde schüßelen werden wiegen das stück 4 marck
- g 4 kleine runde rosetger werden wiegen das stück 3 $\frac{1}{2}$  marck (Abb. 23)
- h 4 viereckige schüßelen werden wiegen das stück 4 marck (Abb. 24)
- i 8 dreieckige schüßelen werden wiegen das stück 3 $\frac{1}{2}$  marck (Abb. 25).
- in samt 46 schüßelen nach marquirten Muster, ... 50 str. p. loth silber, an facon 14 stüber.
- 11 Vier ragout Löffel – à 9 loth, p. loth an Silber 50 stbr, 13 stbr an facon.
- 12 Zwey Vorleger Löffell – à 20 loth, p. loth silber 50 stbr, p. loth en facon 13 stbr. Vergolden p. Stück 1 ducat.<sup>06</sup> (Zu den ovalen padoullien).
- 11 und 12 werden nach einem gut zu den übrigen sich passenden Facon gemacht.
- 13 36 gestelle für Löffell, Meßer und gabell darauf zu legen, p. stück 3 loth, p. loth an Silber 50 stbr, an facon 13 stbr.
- 14 In Betref des sub Nris 9, 10, 11, 12, 13 verzeichneten Silbergeschirrs ist zwar das Facon p. loth zu 13 Stbr angesetzt. Da solches dem FH v. Landsberg aber in Verhältnis gegen die augsburger arbeit für einfache Arbeit zu hoch angesetzt scheint, so ist dieser Punkt dem gut Befinden des H Grafen von Westphalen überlaßen, sodaß beide damit zufrieden seyn



18 Saucière.

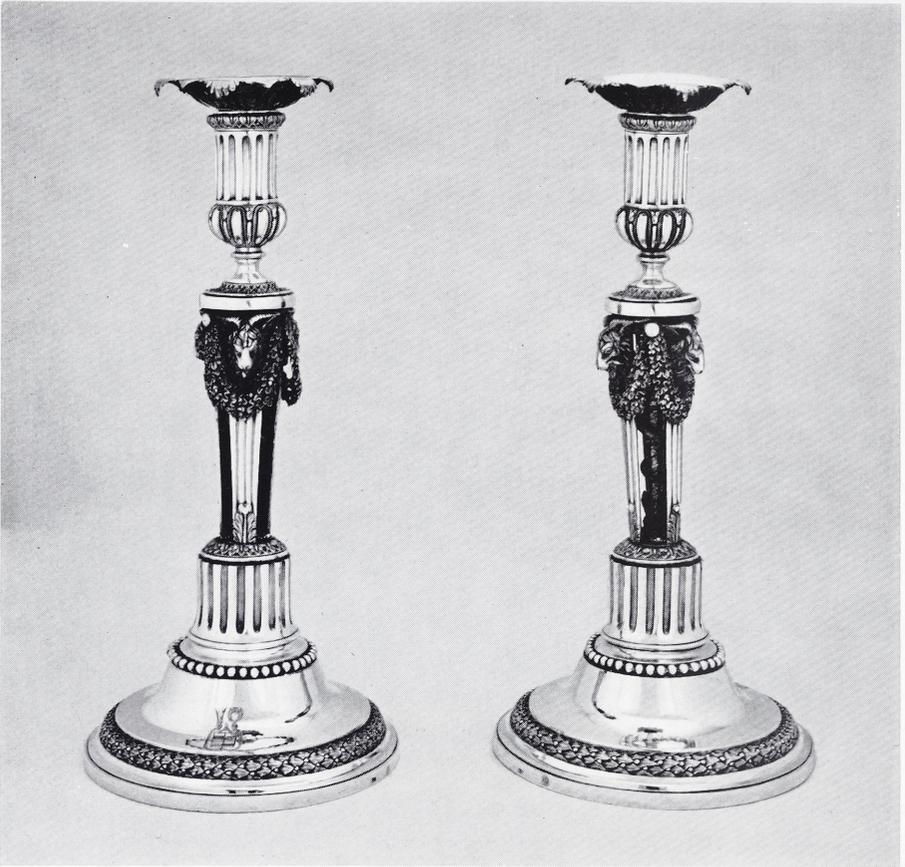
werden, was hoch dieselben hierüber billig finden werden. überhaupt ist beiderseits vereinbart, daß der FH v. Landsberg den H Grafen v. Westphalen ersuchen wird, die getroffene Einrichtung der Vaisselle<sup>67</sup> sowohl in Ansehung der facon als des preises vom facon und die arbeit selbst zur Einsicht und Hochgefälligen Beurteilung vorlegen lassen zu dürfen, sodaß H. Emmel überhaupt damit zufrieden ist, daß Herr Graf von Westphalen nicht nur in Ansetzung des Preises von den zu 13 stbr p. loth angesetzten Stücken, sondern bei jedem Stück überhaupt billig finden werden, so auch unterwirft H. Emmel die Arbeit selbst Beurteilung des Grafen von Westphalen, welche hier eine wesentliche und Hauptbedingung ist.

- 15 H. Emmel verpflichtet sich, dem FHerrn von Landsberg die marquirten Muster nach genauer abzeichnung derselben und als weit die Zeichnung und Muster nicht zu Velen belassen werden unter anderen von den girandolen Leuchtern, Confecttischen, bald möglichst bald einzuschicken, welche der H. v. Landsberg nach Billigkeit vergüten wird. Sämtliche Probe Vor Specificirte Stücke verpflichtet sich der H. Emmel nach der von ihm abgegebenen Specification und nach beiderseits Contrahenden festgesetzten Preise so wohl in gutem silber nach augsburger probe als auch vorzüglich in guter untadelhafter Arbeit bei Verband seines Haab und gutes dem H. geheimen Rathen FH. von Landsberg oder deßen Anweisung in Bonn am Martini 1793 ohnfehlbar abzuliefern, dagegen erbietet sich dieser nach gutbefinden d. H. Grafen v. Westphalen dem H. Emmel zwischen Neujahr und Lichtmeß 1793 gegen gehörige Quittung auf abschlag des Gewinnes vermeldeten Vaisselle allenfalls 2 bis 3000, sodann ferner im Junius oder Julius nemlichen Jahres allenfalls wiederum 2 bis 3000 rthlr bei nach gehörig geschehenen völlig unter ... hatten abliefe-

<sup>66</sup>) Nach Emmel 3 Rthl. 40 Stüber (vgl. Anm. 86).

<sup>67</sup>) Französisch = Tafelgeschirr.

<sup>68-70</sup>) Siehe S. 388 und 391.



19 Zwei Leuchter.

zung des Vaisselles den überrest des nachstehenden Ertrags baar auszuzahlen. Urkundlich ist gegenwärtiger Contract von beiden Kontrahierenden Theilen untergeschrieben in duplo ausgefertigt und mit Verziehung aller hiewieder dienenden Rechts Einwenden und bei Verband Haab und Gutes festzuhalten versprechen werde.

Velen 13. Aug. 1792

P. J. Rfh. von Landsberg  
Andreas Emmel

Aus dem Kontrakt gehen zunächst einmal die Typen und die Anzahl der verschiedenen Geschirre und Bestecke hervor, die zur besseren Übersicht unten S. 388 ff. noch einmal zusammengestellt werden.

Weiterhin ist im Kontrakt genau das Gewicht der einzelnen Gegenstände festgelegt. Obwohl gleich zu Beginn vereinbart wird, das angegebene Gewicht 'wenigstens nicht beträglich' zu überschreiten, so geht doch aus den Rechnungen hervor, daß das Gewicht der ausgeführten Arbeiten fast immer erheblich über dem geplanten liegt (vgl. die Übersicht oben). Der Einheitspreis für das Lot Silber beträgt 50 Stüber. Das Vergolden ist wesentlich teurer<sup>71</sup>. Bemerkenswert ist ferner, daß der Preis der ausgeführten Werke

<sup>71</sup>) Vgl. die Preisansätze bei den Nrn. 1. 2. 3. 7. 8. 9 und 12 des Vertrages, außerdem Anm. 86 und die Zusammenstellung in der Liste S. 388 f.



20 Salzfaß.

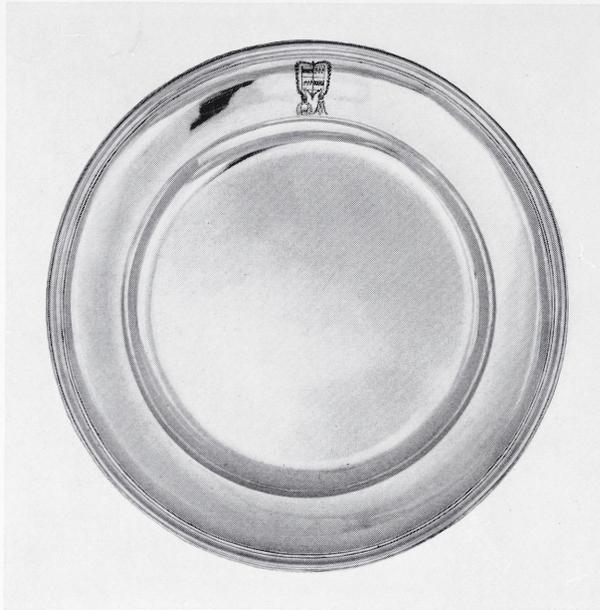
nach dem Gewicht pro loth Silber – per loth en facon – berechnet wird. Dieser Arbeitslohn variiert sehr stark. Für die Terrinen (Nr. 1) werden 26, für die Kasserollen und Saucières (Nr. 2–3) 20 Stüber veranschlagt. Dagegen sollen die Leuchter (Nr. 4–5) per loth sogar 36 Stüber kosten. Am billigsten werden die Teller, Platten und Löffel mit 14 bzw. 13 Stüber berechnet, doch erscheint dieser Preis dem Freiherrn von Landsberg nach dem Urteil des Grafen von Westphalen noch zu hoch. Offensichtlich wurde der doppelte, ja fast dreifache Preis des gewöhnlichen Geschirrs durch die besonders anzufertigenden Gußformen und getriebenen Ornamente etwa der Terrinen, Kasserollen und Leuchter gerechtfertigt. Auch die Kosten für Ebenholzgriffe und Gläser sind genau vermerkt.

Für alle Arbeiten wird allgemein festgelegt, daß sie nach der Augsburger Probe hergestellt werden sollen, das heißt also, daß das Silber 13-lötig sein muß. Offenbar war dieser Zusatz bei den nicht ganz einwandfreien Methoden der Bonner Goldschmiede notwendig<sup>72</sup>, zumal auch in Köln 12-lötiges Silber verarbeitet wurde<sup>73</sup>. Merkwürdigerweise wird in dem Kontrakt keine Gesamtsumme genannt. Diese ergibt sich erst aus den Rechnungen und Notizen des Freiherrn von Landsberg. Der Kontrakt schließt mit der Forderung an Emmel, gute Arbeit zu leisten und bei Verlust von Hab und Gut bis zu den festgesetzten Daten alle vereinbarten Gegenstände zu liefern. Dafür verpflichtet sich der Freiherr zu bestimmten Zeiten für die geleistete Arbeit zu zahlen.

Neben diesen rein sachlichen, technischen und finanziellen Fragen enthält der Kontrakt aber auch eine Reihe bemerkenswerter Angaben zur Form und künstlerischen Ausführung des Tafelsilbers. Da heißt es zum Beispiel mehrfach, daß die Terrinen, Kasserollen, Saucières, Leuchter, der Konfektisch 'à L'antique', also im damals herrschenden Louis XVI-Stil, gearbeitet werden sollen. Weiterhin wird verlangt, daß 'die silberne garnierung der SalzVässer und Senftkrügel mit den Verzierungen der Terrinen etwas accord gemacht werde'. Das gleiche gilt für die Ragout- und Vorlegelöffel (Nr. 11–12).

<sup>72</sup>) Vgl. S. 357.

<sup>73</sup>) Vgl. R<sup>3</sup> II S. 189 f. Nr. 2704–2707. 2713.



21 Platzteller.

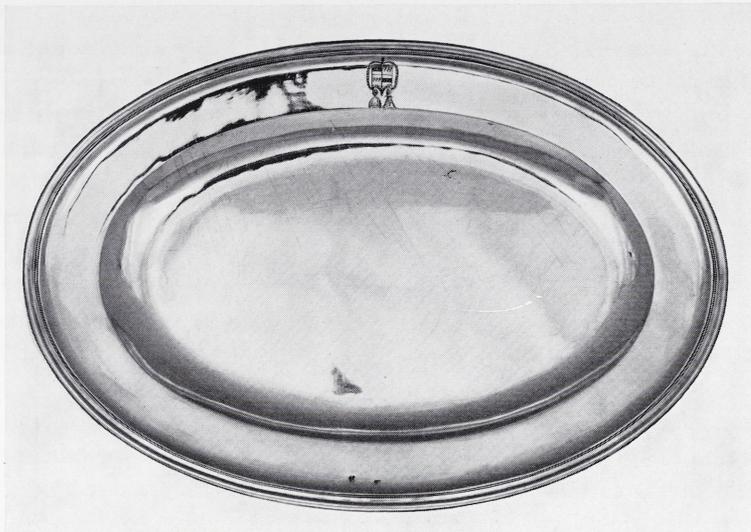
Besonderen Wert legt Landsberg auch auf die Löwenköpfe, die bei den Kasserollen und Terrinen als Ansätze der Griffe und Henkel dienen.

Diese Fragen der künstlerischen Formgebung wurden aber nicht theoretisch besprochen, sondern nach Zeichnungen ausgewählt, die das Petschaft des Freiherrn von Landsberg trugen. Dabei wird nicht ganz klar, ob es sich um Entwürfe des Andreas Emmel oder Visierungen anderer Herkunft handelt. Einmal ist nämlich in den Rechnungsnotizen von 'nach dem münsterschen Facon zu verfertigenden' Terrinen die Rede, so daß die Möglichkeit besteht, daß die Entwürfe dorther stammten. Offensichtlich kommt aber dafür kein Münsterscher Goldschmied in Frage, sondern – wie aus Rechnungen des Goldschmiedes B. W. Budde hervorgeht – der münstersche Oberbaudirektor Kanonikus F. Lipper<sup>74</sup>. An anderer Stelle heißt es jedoch wieder: nach den von Emmel vorgelegten Zeichnungen<sup>75</sup>. Im Kontrakt ist jedenfalls stets von Zeichnungen 'nach marquirtem Muster' die Rede.

Merkwürdig ist die Rolle, die ein Graf von Westphalen in der Bestellung des Tafelsilbers spielt. Nicht nur in der Festsetzung der Preise ist der Graf als letzte Instanz zu hören, sondern auch in der gesamten Ausführung des Tafelsilbers ist Emmels Werk dem Urteil des Grafen Westphalen unterworfen. Diese Umstände werden in Artikel 14 als eine 'wesentliche und Hauptbedingung' genannt. Diese Bestimmung läßt das Bestreben des Freiherrn von Landsberg erkennen, sich durch einen Fachmann, wie seinen Nachbarn, den Grafen Westphalen, bei dieser so überaus kostspieligen Angelegenheit in jeder Weise zu sichern. Offensichtlich hatte der Graf Westphalen vorher selbst ein solches

<sup>74</sup>) Münster, Staatsarchiv, Gräfl. Landsberg-Velensches Archiv (Dep.) Nr. 1358. Rechnung des Goldschmiedes Budde von 1792: '1792 in Martz Haben Sr. Hochgebohren Excellence Freyherr v Landsberg bey mir zwey silberne Boudoillen mit zwey piedestallen nach dem abriß des Herren Canonicus Lippers besteller'. Zu Lipper vgl. Th. Rensing, Zur Baugeschichte des Schlosses Velen, in: Westfalen 31, 1953, 244 ff.

<sup>75</sup>) Vgl. S. 390 Nr. 6.



22 Bratenplatte.

umfangreiches Tafelsilber bestellt und daher seine Erfahrungen: Mehrfach heißt es nämlich im Kontrakt: 'nach Zeichnung des Confectisches d Hrn grafen von Westphalen' oder 'Diese Bestecker werden nach den Confectbestecken des H. grafen v. Westphalen gemacht'. Emmel war also angewiesen, diese Geräte des Grafen Westphalen für den Freiherrn von Landsberg zu kopieren. Da dieses Tafelsilber des Grafen Westphalen 1806 bei der Flucht vor den Truppen Napoleons auf dem Wege nach Böhmen verloren ging<sup>76</sup>, können wir uns heute keine Vorstellung mehr davon machen. Es bleibt daher unbekannt, ob es sich bei diesem Tafelsilber etwa um Augsburger oder gar Bonner Goldschmiedearbeiten handelte. Jedenfalls hatte dem Baron Landsberg das Geschirr seines Nachbarn gefallen und er beauftragte daher seinen Goldschmied, nach diesen Stücken zu arbeiten und darüber hinaus, sein ganzes Werk dem Urteil dieses Kenners zu unterwerfen.

Wenn man nun glaubt, daß nach einem so ausführlichen Vertrag mit mannigfachen Sicherungen die Abwicklung dieses Auftrages reibungslos vonstatten geht, ist das ein großer Irrtum. Vielmehr zeigen die zahlreichen Notizen, Nachrechnungen über Gewicht und die erledigten und zu erwartenden Liquidationen, die der Freiherr von Landsberg mit großer Sorgfalt machte und aufbewahrte, daß erst jetzt die Komplikationen beginnen.

Hauptpunkt der Schwierigkeiten sind nicht etwa finanzielle Probleme, sondern die Liefertermine. Ein Teil des bestellten Silberservices sowie einige außer Vertrag gekaufte Geräte wurden offenbar schon am 30. August 1793 in Schloß Velen abgeliefert. Jedenfalls berichtet der Hofrat Bigeleben am 30. September 1793 aus Bonn an den Freiherrn von Landsberg, daß 'ein großer Teil deßen (des Silbergeschirres) würcklich fertig und zum Theil schon in Fouteralien eingepackt' ist. Am 30. Oktober 1793 inspiziert ein Bote Landsbergs die Arbeiten Emmels in Bonn<sup>77</sup>. In den Instruktionen für den Boten Hense wird diesem u. a. aufgetragen, '1. alles anzusehen und dann darüber zu

<sup>76</sup>) Liebenswürdige Mitteilung des Herrn Clemens Graf von Westphalen, Meschede.

<sup>77</sup>) Vgl. S. 386 Anm. 105.



23 Fünfpaßschale ('Rosetger').

berichten, 2. alle fertigen Silberstücke des Gewichtes zu spezifizieren, 7. den Emmel contractmäßiger untadelhafter Arbeit zu empfehlen und 8. den Emmel überhaupt zu sagen und zu bestimmen, alles so schnell wie möglich abzuliefern.' Am 3. November 1793 liefert Emmel aber nur einige Teile des bestellten Silbers ab. An den vorgeschriebenen Termin für die Gesamtlieferung Martini 93 ist nicht mehr zu denken. Stattdessen verpflichtet er sich, einiges in fünf bis sechs Wochen, die zwei großen ovalen Terrinen Mitte Januar 94, anderes wie die runden Terrinen und das Tafelbesteck Ostern 94, fertig zu stellen. Aber auch diese Termine werden nicht eingehalten. Der Hofrat Bigeleben schreibt zwar am 14. November 93, daß er sich freue, daß Emmel einen Teil abgeliefert habe und er hoffe, daß er 'auch ferner die Termine beyhalten' werde, wie er es nochmals versprochen hat. Bigeleben zeigt sich aber skeptisch, wenn er weiterschreibt: 'sollte er aber nicht Wort halten, so muß er sich gefallen lassen durch richterliche Hülfe zur Leistung seiner Schuldigkeit angehalten zu werden.' Bigeleben wird mit Vergnügen bei dieser Angelegenheit behilflich sein.

Anfang März findet sich Emmel mit einer großen Lieferung des Tafelsilbers in Etuis verpackt in Münster ein. Fertig sind nun die Teller und Schüsseln (Nr. 10) und wesentliche Teile der im Vertrag angegebenen Geräte (Nrn. 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 11, 12, 13). Aber noch immer fehlen zwei runde Terrinen und andere z. T. nicht im Vertrag aufgeführte Geräte (vgl. S. 390). Emmel verpflichtet sich wiederum, jetzt bis Mitte Juni alles noch fehlende zu liefern, falls nicht, so verzichtet er auf die Hälfte der Façongebühr. Am 3. Juni notiert sich Landsberg nach einem Bericht Bigelebens vom 29. Mai vorsorglich, was noch in Bonn in Arbeit ist. Da Emmel offensichtlich nicht in der Lage ist, Mitte Juni zu liefern, wie er am 7. März 1794 in Münster versprochen hatte, versucht Landsberg eine Klage gegen Emmel einzureichen. Lange Briefe gehen zwischen dem Gericht in Arnsberg und dem Freiherrn hin und her. Doch scheinen dem Gericht die Klagegründe Landsbergs nicht genug Handhaben für ein richterliches Vorgehen zu bieten.

Ein anderer Gewährsmann Landsbergs, J. Clasen<sup>78</sup>, berichtet 'kostenlos und Herrn Baron zu Gefallen' am 17. Juni 1794 aus Bonn: 'Heut habe ich mich ein paar Stunden lang bey Herr Emmel wegen dem noch zu verfertigenden silbergeschirr mit beaufsichtigungen beschäftigt, und noch mehr mit langen unterredungen, ich fand ihn und alle seine 10 Leuthe schier einzig in der Arbeit für Rfrh. von Landsberg, allein das Resultat fiel dahin aus, daß vor dem Ende Julius alles zu liefern eine pure unmöglichkeit wäre... Die Polirungen und vergoldungen sind noch nicht alle fertig, mithin mag auch itzt oder in ersteren 14 Tagen Zeit von einiger Überschickung mit dem Waagen auf Münster noch keine Rede seyn... Übrigens kenne ich Herrn Emmel nicht anders als einen ehrlichen Mann, der sonsten immer sein Wort zu halten pflegt... An Güte der Arbeit und des Stoffes stehet wenigstens, soviel ich die Sache begreifen kann – nicht zu zweifeln.'

Am 27. Juni berichtet Emmel an Landsberg über das bis dahin fertige Service. Landsberg erwidert ihm, daß die Terrinen mit Zubehör bis Mitte August zu liefern seien, das übrige Mitte September. Falls der erste Termin nicht eingehalten wird, fühlt Landsberg sich nicht an die Abmachungen vom 7. März 94 gebunden. Durch einen Beauftragten Landsbergs, einen Herrn Verkering, wird am 5. August wieder ein Verzeichnis des bis dahin fertigen Silbers aufgestellt: darunter befinden sich jetzt endlich die beiden Terrinen mit Füßen und Einsätzen, ebenso Schüsseln und Bestecke. 'Von den übrigen noch ermangelnden Stücken seyn wirklich in arbeit:' u. a. 4 große Schüsseln, Löffel, Gabeln und andere Bestecke wie Eislöffel. Nach erneuter Androhung der Klage vor dem Kölner Gericht trifft Emmel endlich am 26. August, er hatte ursprünglich schon am 18. kommen wollen, mit den restlichen Silberarbeiten in Velen ein. Ob damit die ganze Angelegenheit abgewickelt war, läßt sich den Akten nicht mehr entnehmen. Offenbar hatte der Freiherr von Landsberg sich die Liste der zu verfertigenden Tafelgeschirre nicht genau genug überlegt. Jedenfalls bestellte er nach Vertragsabschluß noch eine Menge weiterer Geräte, die Emmel sichtlich unter den gleichen Bedingungen zu liefern hatte (S. 390) Doch damit begnügte sich der Freiherr von Landsberg noch immer nicht. Ständig beschäftigte er verschiedene Münstersche Goldschmiede, die den täglichen Bedarf an schlichten Silbergeräten und die Reparaturen auszuführen hatten<sup>84</sup>. Aber auch das Emmel'sche Tafelsilber erfuhr noch weitere Ergänzungen. So lieferte der Goldschmied Budde, der u. a. das Nachwiegen des Silbergewichtes der Emmel'schen Arbeiten zu besorgen hatte, noch 13 weitere Platzteller und eine Anzahl klassizistischer Leuchter, während der Goldschmied Schimelink Gemüsekasserollen und Salzfässer arbeitete<sup>85</sup>.

<sup>78</sup>) Dietz, Topographie II S. 681, 1795: An den Welschnonnen Nr. 575: 'Assessor Claßen'.

<sup>79–83</sup>) Siehe S. 390.

<sup>84</sup>) Nach Rechnungen im Gräflich von Landsberg–Velenschen Archiv Dep. Münster, Staatsarchiv. Akte Nr. 1358: Rechnung über 55 Rthlr. von 1792 von B. W. Budde in Bezug auf 2 Terrinen (vgl. Anm. 74). – Akte Nr. 1648: Rechnung des Goldschmiedes J. Zurhorst, 11. X. 95 über 18 Rthlr., 10 stüb., zwei goldene Ringe und ein goldenes Kreuz. – Rechnung des Goldschmiedes J. B. Schimmeling, 29. III. 1795, über 9 Rthlr., 4 stüb., 8 pfen.; ein Kaffeetopf neu vergoldet und poliert, bei anderen die Scharniere neu gemacht. – Akte Nr. 6948: lange Rechnung von B. W. Budde vom 4. X. 1791 über 52 Rthlr., 20 stüb., 2 pfen., vom gleichen Goldschmied in Akte Nr. 580 Rechnung von 1790 über 128 Rthlr., 20 stüb., 9 pfen. – Akte Nr. 574: In einem Büchlein über Empfang und Ausgabe notiert P. J. von Landsberg pro 1790 zwei Zahlungen von 248 Rthlr., 55 Stüb., und 45 Rthlr. – Eine Milchkanne (?) mit dem Wappen der Freiherrn von Velen von B. W. Budde im Landesmuseum Münster (V 76), ebenda 2 Leuchter Buddes mit Wappen Landsberg–Velen (V 122/123), weitere Leuchter im Museum Dortmund und bei C. Osthuus, Münster.

<sup>85</sup>) 12 Platzteller von Budde im Besitz von Dr. Becker Dortmund. Ein weiterer im Museum Dortmund (C 5137), Kat. Dortmunder Kunstbesitz 1958, Nr. 157. Diese 13 Teller ergeben mit den Emmel'schen die Zahl 85, die in einem Verzeichnis der Zwanziger Jahre beim Grafen Landsberg–Velen bestätigt wird. – Zu den Leuchtern vgl. Anm. 84. – Schimmeling (vgl. Anm. 84) lieferte Gemüsekasserollen und mindestens 14 Salzfässer.

Warum Landsberg diese Ergänzungen von Münster'schen Goldschmieden fertigen ließ, ist unklar. Obwohl sie sichtlich weniger geschickt waren, hatte er wohl mit Emmel genug Ärger gehabt, so daß er jetzt die künstlerisch geringeren Meister im nahen Münster beschäftigte. Emmel selbst hatte wohl die weitreichenden Folgen dieses Auftrages nicht genügend abgeschätzt und nicht mit der eiligen, fordernden Art des Freiherrn gerechnet. Er mußte doch zweifellos einkalkulieren, daß ihm auch andere Aufträge zufließen, wie die Bestellungen des Kurfürsten zeigen. Selbst mit zehn Mitarbeitern konnte er einer solchen Flut von Bestellungen, die alle umgehend ausgeführt werden sollten, nicht Herr werden. So mußte es – besonders durch die zahlreichen Nachbestellungen – zwangsläufig Schwierigkeiten geben. Dazu kommen die zahlreichen Arbeiten, die Emmel von Landsberg zur Besserung zurückerhält oder deren 'Wappen zu stechen' er nachtragen muß. Emmels Auftrag war offenbar mit der Lieferung vom 24. August 1794 abgeschlossen.

Die Zahlungen für dieses so kostspielige Tafelsilber sind dagegen viel reibungsloser vonstatten gegangen. Geld spielte offenbar für den Freiherrn von Landsberg keine große Rolle. Wie aus einer Mitteilung des 'Banquier Lindekamp zu Münster' hervorgeht, sind mehrfach Zahlungen an Emmel geleistet worden:

25. Sept. 92	2000 Rthlr.	
29. Nov. 92	3000 Rthlr.	
9. April 93	2000 Rthlr.	Zusammen
17. Juli 93	3000 Rthlr.	10000 Rthlr.

Am 3. November 93 erhält Emmel von Landsberg 1000 Rthlr, münster. Conv. 'behuf silberanschaffung zu der nach dem münsterschen Façon verfertigten 2 padoullen' (Terrinen).

Neben den zahlreichen geschätzten Preisen, die der Freiherr sich als Überschlag notiert, ergibt sich folgendes Gesamtbild:

1. Liquidation am 3. Nov. 1793		
446 mark	$\frac{1}{16}$ Loth	8446 Rthlr. – $\frac{7}{8}$ Stbr.
2. Liquidation am 7. März 1794		
351 mark	15 $\frac{5}{16}$ Loth	7743 Rthlr. 25 $\frac{1}{8}$ Stbr.

Gleichzeitig erbittet Emmel für den Verlust auf Grund des fallenden 'Geldcourses' bei den bereits geleisteten Zahlungen sowie für Reisen, Zeichnungen und Modelle um 440 Rthlr. Daraus errechnet Landsberg die Summe 16629 Rthlr. 26 Stbr. Emmels Rechnung vom 1. April 94 lautet 16635 Rthlr. 10  $\frac{1}{2}$  Stbr.

Die letzte nachweisbare Liquidation vom 27. August 94 enthält

192 mark	5	$\frac{1}{16}$ Loth	4333 Rthlr. 2 $\frac{3}{4}$ Stbr.
----------	---	---------------------	-----------------------------------

so daß sich als Endsumme ergibt:

990 mark	5	$\frac{1}{16}$ Loth	21116 Rthlr. 43 Stbr.
----------	---	---------------------	-----------------------

Ob in diesen Rechnungen etwa auch die Kosten für die Etuis der angefertigten Waren (623 Rthlr. 4  $\frac{1}{4}$  Stbr.), die außer Vertrag hergestellten Geräte, weitere Reisen und sonstige Kosten enthalten sind, bleibt unklar. Jedenfalls liegen darüber noch zahlreiche gesonderte, allerdings nicht sehr hohe Rechnungen vor. Immerhin hatten zwei in Arnberg

gekaufte runde Terrinen mit Schüsseln ein Gewicht von 46 mark 11 loth und kosteten 951 rthlr. 1 stbr. Allein ein Aufsatz für Essig und Öl, also eine Menage für zwei Glaskrüge, wurde mit 161 rthlr. 17  $\frac{1}{2}$  stbr. berechnet<sup>86</sup>. Alles zusammengerechnet mag das Tafelsilber gewiß nur wenig unter 25000 rthlr. gekostet haben<sup>87</sup>.

Bestanden unsere Betrachtungen zu dem Tafelsilber des Andreas Emmel bislang ausschließlich aus einer Erörterung der historischen Entstehung und einem Kommentar der Kontrakte und Rechnungen, so müssen zum Schluß die Arbeiten Emmels, die heute noch von seiner Kunstfertigkeit sprechen, näher ins Auge gefaßt werden. Freilich kann nur von den Stücken die Rede sein, die sich im Augenblick nachweisen und photographieren lassen, während ein großer Teil bedauerlicherweise zur Zeit verschollen ist. Jedoch bleibt zu erwarten, daß auch die fehlenden Teile eines Tages wieder im Kunsthandel oder auf Auktionen erscheinen.

Eines der Prunkstücke ist die große runde Terrine (Abb.16), die im Nachtrag bestellt wurde. Zu ihr gehörte noch eine große Untersatzplatte. Der mächtige überhalbkugelige Körper der Terrine ist an beiden Seiten mit kraftvollen Löwenköpfen besetzt, durch deren Maul ein Ring als Griff gesteckt wurde. Über dem Perlrand schwingt der Deckel stark ein und zieht sich in spiraligen Riefeln zur glatten halbkugeligen Kuppel hin, die von einem vielzackigen Blatt mit einem markanten Pinienzapfen darüber bedeckt wird. Das Motiv der spiraligen Riefeln wiederholt sich am Fuß in umgekehrter Richtung. Ein breiter geflochtener Kranz schließt das Rund des Fußes ab.

Diese Motive kehren bei den wichtigsten anderen Geräten wieder. So zeigen die Kasserollen (Abb. 17) seitlich einen ähnlichen Löwenkopf, in dessen Maul der Ebenholzgriff steckt. Der Deckel weist eine verwandte Einziehung auf, nur mit dem Unterschied, daß die Riefeln jetzt zum Abziehen des Dampfes durchbrochen sind. Über dem Ganzen sitzt wieder ein gezacktes Blatt mit Pinienzapfen.

Die Saucièren (Abb. 18)<sup>88</sup> zeigen am Fuß den geflochtenen Kranz der großen Terrine, der ebenfalls als Rahmung des Fußes der Leuchter (Abb. 19) wiederkehrt. Darüber sitzt bei den Leuchtern – wie eine Trommel – das Stück einer kannelierten Säule. Von der Einziehung darüber steigen konisch sich verbreiternd drei schmale Stangen zu einer runden Plattform auf, von der Girlanden herabhängen. Im Inneren dieses Schaftes befindet sich ein runder, von einem Wulst umwickelter Stab. Über den Girlanden setzt sich – nach einer kräftigen Einziehung – das Motiv einer kannelierten Säule noch einmal, jetzt in schmälere Proportionen fort, deren Abschluß eine flache Tropfschale bildet.

<sup>86</sup>) Gräfl. Landsberg-Velensches Archiv (Dep.), Münster Staatsarchiv Nr. 1358. In Münster ausgestellte Rechnung Emmels vom 1ten Jenner 1793'

wieget an 13 löthig Silber 1 mark 6 $\frac{3}{4}$  loth

„ 1 mark à 16 loth

„ 1 loth an Silber 50 Stüber

„ 1 Loth en facon 28 Stüber.

Das Vergolden der vier ovalen Schalen wird allein mit 5 Rthlr. berechnet.

<sup>87</sup>) Multipliziert man das Gesamtgewicht von etwa 990 Mark mit dem Gramm-Wert der Kölnischen Mark von 233,8 g, so ergibt sich ein Gewicht von 231,462 kg. Nimmt man den heutigen gängigen Preis von 4 DM pro Gramm Silberarbeit des 18. Jahrhunderts, so erhält man eine Summe von annähernd 1 000 000 DM. Diese Relation gibt vielleicht ungefähr eine Vorstellung von der ungeheuren Summe, die 1792 für das Tafelsilber ausgegeben wurde.

<sup>88</sup>) Die hier wiedergegebenen Saucièren sind Nacharbeiten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (?) nach den Emmel'schen. Sie tragen das Wappen des Grafen (seit 1840) von Landsberg-Velen und der Grafen von Ledebur. Maria Alexandrina von Landsberg-Velen, Tochter von Paul Joseph Freiherr von Landsberg, heiratete 1799 Carl Joseph Werner von Ledebur.



24 Vierpaßschale.

Neben diesen durch ihre Form und ihren Dekor herausragenden Stücken steht die große Menge des einfachen Gebrauchsgeschirrs der Teller, Platten und Schalen (Abb. 21–25). Unter diesen Platten fallen besonders die durch ihren reich bewegten Umriß ansprechenden Fünfpäßschalen, 'Rosetgers' (Abb. 23) genannt, heraus, denen die viereckigen Schalen (Abb. 24) mit den eingeschwungenen Seiten nicht nachstehen. Sie alle überragen an vornehmer Eleganz die ähnlichen, aber nur dreieckigen Schalen (Abb. 25), deren Umriß mit den eingezogenen Seiten noch leichter und bewegter wirkt. Die übrigen Schalen – seien es nun große ovale Platten oder runde Teller (Abb. 21–22) – entbehren jeglichen formalen Reizes. Sie zeigen keinerlei Dekor und besitzen nur einen glatten leicht profilierten Umriß und stehen damit im Gegensatz zu vielen Platten ähnlicher Art der vorhergehenden Jahrzehnte, deren Randverzierung besonders angesetzt war<sup>89</sup>. Diese Teller wirken nur durch den Glanz des Silbers und es wird erst der vielfältigen Farbenpracht der auf ihnen angerichteten Speisen bedurft haben, um sie zum Leben zu erwecken. Das gleiche gilt für die insgesamt 85 Platzteller, die ja nur als Sousplats für Porzellanteller gedacht waren.

Sieht man sich unter den auch heute noch in überraschender Fülle erhaltenen Tafelgeräten des 18. Jahrhunderts um, so fällt es schwer, aus dieser Zeit des Emmel'schen Werkes Vergleichbares zu finden. Die großen Aufträge dieser Art wurden in den früheren Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erteilt und selbstverständlich war es hier Augsburg, das die führende Rolle spielte. Man mag dabei etwa an das Geschirr denken, das Kurfürst Max Emanuel 1719 für seinen Sohn Clemens August in Auftrag gab oder

<sup>89</sup>) H. Seling, Silber, in: Keyser's Kunst- und Antiquitätenbuch I, hrsg. von H. Seling (Heidelberg München 1957) 413, Abb. 173.



25 Dreipaßschale.

an die großen Silberbestellungen des Berliner Hofes<sup>90</sup>. Auch in Dresden gab es in den Gebrüdern Schrödel eine leistungsfähige Werkstatt für umfangreiche Tafelgeräte<sup>91</sup>. Aus der Spätzeit des Jahrhunderts hat sich nur wenig erhalten. Das vornehmste Beispiel, das hier zitiert werden kann, ist das von dem Wiener Goldschmied Ignaz Joseph Würth in den Jahren 1779–82 für den Herzog Albert von Sachsen-Teschen angefertigte Tafelsilber, das E. W. Braun in einer eingehenden Studie als 'das einzige noch vollständig erhaltene Service seiner Art und Zeit' bekannt gemacht hat<sup>92</sup>. Dabei ist es interessant zu sehen, wie sich das Verzeichnis der Geräte mit denen Emmels deckt<sup>93</sup>. Da gibt es ebenfalls runde und ovale Terrinen mit Einsätzen und mächtigen Standplatten, Wärmeglocken, runde, drei- und viereckige (die bei Emmel fehlen), dann 4 dreiarmlige und 8 zweiarmlige Girandolen, gefolgt von 32 einfachen Tafelleuchtern. Auch in den Formaten der verschiedenen Platten stimmen Größe und Form weitgehend überein. Den Schluß bilden Salzfüßer, Löffel, Bestecke – ebenfalls mit Porzellangriffen – und andere kleine Gefäße. Allein die 8 großen Champagnerkühler vermag das Service des Freiherrn von Landsberg nicht aufzuweisen und die Zahl seiner 85 Platzteller wird hier von 240 übertroffen.

<sup>90</sup>) Ebenda 452. Clemens August erhielt das Service aus Anlaß seiner Wahl zum Bischof von Münster und Paderborn. Es kostete 20 000 Gulden. Das preußische Königshaus bestellte um 1730 Silberarbeiten für 60 000 Gulden. Neben diesen Summen nehmen sich die 25 000 Reichstaler des Freiherrn von Landsberg sehr stattlich aus.

<sup>91</sup>) Vgl. R<sup>3</sup> II Nr. 1805–1808. 1812. 1813. 1815. 1816. Vgl. Platten und Teller dieser Werkstatt im Versteigerungskatalog Paul Graupe Berlin, 26.–27. April 1935, Nr. 343–48 Taf. 68 u. 69.

<sup>92</sup>) E. W. Braun, Das Tafelsilber des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Goldschmiedekunst in der Louis Seize-Zeit (Wien 1910), Vorwort.

<sup>93</sup>) Ebenda 7 ff. Abbildungen einiger Geräte im Verst.-Kat. Graupe a. a. O. Nr. 334–337 Taf. 71.

Freilich handelte es sich ja auch um das Geschirr des Herzogs von Sachsen-Teschen, der als Begründer der Albertina zu unvergänglichem Ruhm gelangt ist. In den stilistischen Elementen unterscheiden sich die beiden Service, die doch nur 10 Jahre voneinander entstanden sind, sehr. Wie E. W. Braun überzeugend klar gemacht hat, ist das Wiener Service ein Werk des Louis XVI-Stiles, in dem die Formen aus dem Paris der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts verwandt sind. Die Erinnerung an die Arbeiten und Stiche etwa der Goldschmiede Germain ist namentlich in dem realistischen Blattwerk und den Früchten noch deutlich zu erkennen. Alle Stilelemente des voll entwickelten Louis XVI werden reichlich und in fast überreicher Form verwendet. Emmels Werk dagegen ist wesentlich schlichter. Die großen Umrisse und Flächen werden klar herausgearbeitet und glatt belassen. Sie wirken als große Zusammenhänge. Einige wenige Motive, die wir beschrieben haben – Löwenköpfe, Girlanden, umlaufender Kranz und Pinienzapfen –, kennzeichnen sein Werk als Arbeiten, die zwischen dem Louis XVI und dem Empire stehen. Freilich ist von antikisierenden Formen – wie wir sie aus Frankreich und England kennen – nur wenig vorhanden, auch wenn im Vertrag von 'à L'antique' die Rede ist. Offenbar hat man diese Formen als antikisch gegenüber der Rokokoart empfunden. Jedoch zeigen nur einige Teile des Services diese klare Tendenz des Aufbaues mit den wenigen Schmuckmotiven überzeugend, die Platten und Teller dagegen lassen sich kaum einer bestimmten Stilrichtung zuschreiben. Allein in den Fünfpaßschalen und den vier- und dreieckigen Gemüseschüsseln klingt noch eine deutliche Erinnerung an das vergangene Rokoko nach. Diese Formen waren schon Jahrzehnte vorher bei silbernen Tafelgeschirren beliebt und wurden noch häufiger vom Porzellan nachgeahmt.

Die Frage, wie Andreas Emmel in Bonn diese 'antikische' Form kennen lernte, läßt sich kaum beantworten. Wir wissen nicht, wo er seine Gesellenzeit verbracht hat, ob er vielleicht in Holland oder gar in Paris gewesen ist, so wie Maria Theresia den Sohn eines ihrer Goldschmiede nach Paris zum Studium schickte<sup>94</sup>.

Es ist unmöglich, allein vom Stil seiner Werke Folgerungen über seine Gesellenzeit anzustellen. Wir wissen nicht einmal sicher, wieweit der Entwurf ihm selbst zuzuschreiben ist. In vielen Dingen hatte er sich ja an das Service des Grafen Westphalen anzuschließen, über dessen Herkunft leider nichts bekannt ist. Weiter besteht die Möglichkeit, daß Entwürfe anderer herangezogen wurden, schließlich kann Emmel die Vorlagen aus Musterbüchern oder sonstigen Zeichnungen entnommen haben<sup>95</sup>.

Die Stilelemente, die uns in den besten seiner Werke entgegentreten, waren damals in ganz Europa en vogue. Schon in den 70er Jahren wird im klassizistischen England 'à L'antique' gearbeitet und die Goldschmiede in Amsterdam und im Haag folgen bald dieser Richtung. Schon aus den 80er Jahren lassen sich in den genannten Städten Arbeiten in der Art Emmels nachweisen<sup>96</sup>. In Paris werden 1784 dieselben Formen gepflegt,

<sup>94</sup>) Ebenda 9. Franz Domanek erhielt 1770 ein dreijähriges Studienstipendium.

<sup>95</sup>) Dazu vgl. S. 181 ff.

<sup>96</sup>) Zu englischen Beispielen vgl. Adam Silver, Victoria & Albert Museum (London 1953) und Sheffield Plate, ebenda (London 1955), mit zahlreichen Abbildungen. Außerdem: Sauce-Terrine, London 1773. Abb. in: Connoisseur März 1964, S. XXXI; Weinkühler, London 1794, Abb. in: Connoisseur Juli 1963, S. XX. – In Schweden z. B. Scandinavian Silver, Victoria & Albert Museum (London 1959) Abb. 28: Zuckerbehälter Karlstadt 1787. – C. Hernmark, Swedish Silver, in: Connoisseur Febr. 1958, S. 8 ff., Terrine, Stockholm 1793. – Für Holland vgl. J. W. Frederiks, Dutch Silver II (Den Haag 1958) Taf. 310 (1785). 316 (1777). 327. 330. 336. (1783). 333 (1786) aus Amsterdam; Taf. 545 (1789). 543 (1786). 548 (1788) aus den Haag. – A. a. O. III (den Haag 1960) Taf. 280 (Dordrecht 1792). – Vgl. auch H. Schmitz, Kunst und Kultur des 18. Jahrhunderts in Deutschland (München 1922) 354.

wie es Teile aus dem Toilettenservice der Gräfin Potocka von Antoine Boullier zeigen. Besonders der Leuchter ist eine gute Parallele zu Emmels Werk<sup>97</sup>. Aber auch in Deutschland bürgerten sich diese strengen klaren Formen eines gemäßigten Klassizismus bald ein. Von Augsburg, das schon im Niedergang begriffen ist, gibt es wenig Vergleichbares. Aber in anderen deutschen Städten, die jetzt gute selbständige Werkstätten besitzen, wird der neue Stil gepflegt. Als Beispiel sei die Terrine des Goldschmiedes Bunsen in Hannover genannt. Prächtige Suppenschüsseln aus Berlin und Dreden schließen sich an<sup>98</sup>. Bei allen diesen Geräten sind 'Vasen und Urnen der Antike nachgebildet'<sup>99</sup>. Die klar gegliederte, von einigen wenigen Ornamenten begrenzte und eingefasste Form, die einen 'schönen Umriß' bildet, ist das tragende Stilelement dieser Arbeiten um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In Frankreich hatte man weit länger den reichen, aber schon klassizistisch kühlen Formen des Louis XVI gehuldigt und begann erst in den 80er Jahren etwa in den Arbeiten des schon genannten Antoine Boullier die klare glatte Fläche und Form sprechen zu lassen, während Henry Auguste in seinen reichen Ornamenten noch mehr zum Louis XVI neigt<sup>100</sup>. Die gleiche Hinwendung zu dieser französischen Stilrichtung läßt sich auch bei den Arbeiten des Straßburger Goldschmiedes J. J. Kirstein 1784 feststellen<sup>101</sup>. In England hatte jedoch die glatte antikische und etruskische Manier schon in den 70er Jahren die lockeren Rocailleformen verdrängt, die sich dann auf dem Kontinent, in den Niederlanden und recht bald in den Städten Norddeutschlands ausbreitete<sup>102</sup>.

In diesen Stilströmen steht Andreas Emmel, als er 1792 vom Freiherrn von Landsberg den großen Auftrag erhält. In seinen charakteristischen Arbeiten wählt er die zu seiner Zeit gerade gängigen Formen des Stiles 'à L'antique'. Er folgte nicht der inzwischen zu Ende gegangenen Richtung des Louis XVI, sondern den neuen klaren Formen, die zum Empirestil überleiten. Seien die Entwürfe nun nach fremden Vorlagen oder anderen Geräten kopiert oder gar von seiner Hand, sie beweisen, daß Emmel und der Freiherr von Landsberg Leute waren, die sich mit sicherem Geschmack der gerade modernen Richtung anzuschließen verstanden. Emmels Aufgabe war es nur, diese Formen geschmackvoll und in handwerklich bester Qualität zu befolgen, was ihm zweifellos gelang. Ein Künstler von eigenem Format war er nicht. Seine Bedeutung liegt darin, daß wir in seinem Tafelservice Arbeiten eines tüchtigen Bonner Goldschmiedes, von dessen Existenz nichts bekannt war, zu einer Zeit nachweisen können, in der solche Unternehmungen kaum erwartet werden sollten. Seine Werke aber zeigen, daß er, in der großen Tradition des 18. Jahrhunderts stehend, ein prunkvolles Tafelsilber zu arbeiten verstand, das den künstlerischen und modischen Ansprüchen der Zeit entsprach. So steht das Tafelservice der Freiherrn von Landsberg-Velen von dem Bonner Goldschmied Andreas Emmel aus dem Jahre 1792 an dem Ende einer glanzvollen höfischen Periode, die gerade auf diesem Gebiet der Silberschmiedekunst hervorragende Kunst-

<sup>97</sup>) Katalog Stuker Nr. 39 (Bern 1954) Nr. 273 Taf. 19; desgl. Katalog Stuker Nr. 58 (Bern 1959) Taf. 15. – Vgl. auch H. Nocq, P. Alfassa, J. Guérin, *Orfèverrie civile française 2* (Paris o. J.) Taf. LXIV.  
<sup>98</sup>) Kestner-Museum Hannover. – W. Holzhausen, *Das Kunstgewerbe des Klassizismus im 18. und 19. Jahrhundert*, in: *Geschichte des Kunstgewerbes VI* (Berlin 1935), hrsg. von H. Th. Bossert, S. 236: Terrine von C. F. Niedlich (?), Berlin (auch bei Schmitz a. a. O. Abb. 200), und Taf. 20: Terrine von Gebrüder Schrödel, Dresden.

<sup>99</sup>) Schmitz a. a. O. 353.

<sup>100</sup>) Nocq-Alfassa-Guérin a. a. O. Taf. LXVI.

<sup>101</sup>) Ebenda Taf. LII. – Residenz-Museum München, bearbeitet von H. Thoma (München 1960) Nr. 128.

<sup>102</sup>) Vgl. oben und Anm. 96 und 98. – Vgl. für Hamburg etwa eine Terrine im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, um 1790; Abb. bei K. Hüseler, *Hamburger Silber* (Darmstadt o. J.), Umschlagbild.

werke und kultivierte Geräte der prunkvollen Tafel hervorgebracht hat. Mit den großen Servicen bayrischer Kurfürsten, preußischer Könige, russischer Zaren und der Vielzahl begüterter Adelsgeschlechter ist es wohl das letzte in solchem Umfang in Deutschland gearbeitete Tafelservice. Die Wirren der nachfolgenden Zeit und die dadurch einsetzende Armut erlaubten weder den Fürsten noch dem Adel oder den Kaufleuten so kostspielige Dinge in Auftrag zu geben. Es war nicht nur ein modischer Zug der Zeit, wenn man gußeisernen Schmuck trug, sondern die bittere Armut der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts<sup>103</sup>. Die Goldschmiedearbeiten dieser Zeit sind selten, z. T. schlecht gearbeitet aus unterlötigem Silber und von äußerst anspruchsloser Form. Nur in anderen Ländern entstanden noch weiter prunkvolle Tafelsilber und Toiletten-garnituren, wie sie etwa Napoleon I. an die Kaiserin Joséphine schenkte oder von der Firma Fabergé in St. Petersburg und Goldschmieden in London gearbeitet wurden<sup>104</sup>. Für uns zeigt das Emmel'sche Tafelsilber, welche Unsummen für derartige Luxusgeräte nicht nur am Vorabend der Revolution, sondern auch noch danach ausgegeben wurden. Ruft man sich noch einmal die ungefähre Gesamtsumme von 25000 Reichstalern ins Gedächtnis, bedenkt, daß ein Aufsatz für Essig und Öl allein schon 161 Reichstaler 17 Stüber 8 Pfennige kostete und vergleicht diese Summen mit dem Betrag, den der Bote des Freiherrn von Landsberg, Franz Hense für seine mehrtägige Reise von Schloß Velen nach Bonn 1793 erhielt, nämlich ganze 19 Reichstaler<sup>105</sup>, so mag man an dieser Summe ermessen, was sich Fürsten und Adlige ein silbernes Tafelservice und nur eine simple Essig- und Ölmenage kosten ließen. Dabei sind in dem Betrag des Boten alle seine Nebenkosten für Verzehr, Übernachtung, Pferd, Magd, Zoll und schließlich eigener Verdienst enthalten. Angesichts solcher Summen und Preise begreift man etwas von der sozialen Kluft zwischen Dienern, Angestellten und Bürgern einerseits sowie Adel und Fürsten andererseits.

Für den Freiherrn von Landsberg war die Anschaffung eines solchen Tafelsilbers kaum eine künstlerische Angelegenheit. Zunächst wollte er, wie es ja schon der Vertrag zeigt, ein ähnliches Service wie sein Nachbar, der Graf Westphalen besitzen. Es kam also nur auf eine umfangreiche Kollektion von Tafelgeräten an. Die Größe und das Gewicht einzelner Geräte, denen man nicht umhin kann, das Wort protzig beizulegen, machen eindeutig klar, daß allein eine prunkvolle Wirkung die eigentliche Absicht war.

In zweiter Linie erst spielt das Finanzielle eine Rolle. Geld scheint kaum von Bedeutung gewesen sein. Die Zahlungen laufen einwandfrei. Doch zeigt sich in den vielen Rechnungen und Notizen, die der Freiherr eigenhändig anfertigte, seine ständige Besorgnis um eine exakte Ausführung in Sachen Silbergewicht, ja er ging sogar soweit, daß er das Gewicht der von Emmel gelieferten Arbeiten durch den Münster'schen Goldschmied Budde nachprüfen ließ. Immer wieder lassen sich die Bedeutung des Geldes, der Liquidationen, des Kursverlustes, des Anrechnen alten Silbers, schließlich der Liefertermine samt Drohung mit Gerichtsverfahren als das wesentliche dieses Geschäftes erkennen.

Künstlerische Gesichtspunkte sind nur von untergeordneter Bedeutung. Es versteht sich für diese Spätphase höfischer Kultur von selbst, daß man einen vornehmen und

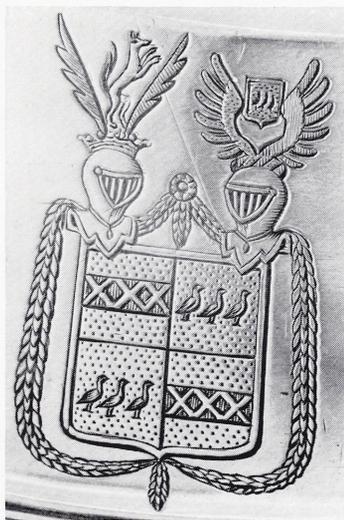
<sup>103</sup>) H. Schmitz, Berliner Eisenkunstguß (München 1917).

<sup>104</sup>) Das Vermeil-Service der Kaiserin Josephine, vgl. Katalog Stuker Nr. 55/57, 1959 Taf. 1 ff.; dazu: Nachtrag zum Katalog der Schatzkammer der Residenz (München 1958) Nr. 1000–1122. – Vgl. auch Katalog Stuker Nr. 58 (1959).

<sup>105</sup>) Zur Menage für Essig und Öl vgl. Anm. 86. – Die Rechnung des Boten Hense in Akte 1358 des Landsberg-Velenschen Archives Münster.

modernen Geschmack an den Tag legte und natürlich gewisse Wünsche, die wir geschildert haben, äußerte. Das Ergebnis von den drei Faktoren – prunkvolle Wirkung, Finanzierung und Gewicht und schließlich der künstlerische Geschmack – läßt erkennen, daß der letzte Faktor auch zugleich der unwichtigste war. Die meisten Teile des Services sind simples Gebrauchsgerät in den überlieferten Formen, allein wirkend durch ihr kostspieliges Gewicht und das metallische Spiegeln des Silbers. Nur Terrinen, Kasserollen, Saucièren und Leuchter verkünden die modische Bildung von Besteller und Goldschmied.

Wie sicher sich die Landsbergs ihrer Sache bei der Bestellung einer so überaus teuren Angelegenheit zu einer in höchstem Maße ungewissen Zeit waren, zeigt die Tatsache, daß ihr Tafelservice alle Fährnisse dieser und der folgenden Jahrzehnte ohne Verluste überstand und nicht als Geldwert alsbald in der Münze verschwand oder sonstwie verloren ging wie das Silber des Grafen von Westphalen, sondern vielmehr ständig erweitert, sich 150 Jahre im Besitz der Familie erhielt. Erst der letzte Krieg riß die bis dahin gewahrte Einheit auseinander, und so ist es eine notwendige Aufgabe, dieses umfangreiche Werk wenigstens in Wort und Bild der Nachwelt als Einheit und als Ausdruck einer zugrunde gegangenen feudalen Kultur und, nicht zuletzt, als Werk eines Bonner Goldschmiedes zu überliefern.



26 Wappen der Freiherrn  
von Landsberg-Velen.

TABELLE 1

Vertragsnr.	Gegenstand	Gewicht <sup>68</sup>		
		geplant	ausgeführt	in Gramm
1	2 ovale Terrinen mit Einsätzen u. Deckeln Untersätze	60 M	72 M 5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> l	12 140 (?) Untersatz 5 390
2	4 Kasserollen	à 5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> M	} 30 M 12 <sup>5</sup> / <sub>16</sub> l	1 425
3	4 Saucières	à 30 l } 29 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> M		
4	12 Tafelleuchter	à 3 M	} 110 M 3 <sup>4</sup> / <sub>16</sub> l	900
5	4 Girandolen	à 10 M } 76 M		
6	1 Konfektisch	72 M	—	—
7	12 Salzfüßer	à 8 l zus. 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> M	} 8 M 6 <sup>3</sup> / <sub>16</sub> l	110
8	2 Senfkrüge	à 14 l zus. 28 l		
9	36 Konfektbestecke	à 10 l zus. 22 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> M	32 M 13 <sup>10</sup> / <sub>16</sub> l	—
10 a	72 Platzteller	à 40 l zus. 175 M	178 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> M	600
b	2 große Bratschüsseln	à 7 M	} 216 M	2 900
c	4 kleinere dgl.	à 5 M		
d	4 kleinere Schüsseln	à 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> M		
e	12 große runde Schüsseln	à 5 M		
f	8 kleine runde Schüsseln	à 4 M		
g	4 kl. Rosettger (fünfpässig)	à 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> M	} 202 M	} vgl. unter Über- sicht 'ovale Schüsseln'
h	4 viereckige Schüsseln	à 4 M		
i	4 dreieckige Schüsseln	à 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> M		
11	4 Ragoutlöffel	à 9 l zus. 36 l	—	—
12	2 Vorlegelöffel	à 20 l zus. 40 l	—	—
13	36 Besteckgestelle	à 3 l zus. 6 M 12 l	—	—

<sup>68</sup>) Eine kölnische Mark = 233,856 g; eine Mark = 16 Loth.

<sup>69</sup>) Preise in Reichstalern und Stübern. Ein Reichstaler = 60 Stüber.

ZU TABELLE 1

Preise <sup>69</sup> per loth an			Maße	heute nachweisbar	Abb.		
Silber,	façon	vergolden					
in Stübern							
50	26	à 3 Car. <sup>64</sup>	-	2 nach 1945	-		
50	20	à 7 Rthlr. 40 Stbr.	20 cm h 19,5 Dm.	4	17		
50	20	à 6 Rthlr. 30 Stbr.	15,5/10,7 cm h 18 cm lang	4	18		
50	36	-	32,7 cm h	nach 1945 : 12 1964 : 6	19		
50	36	-	-	nach 1945 : 4	-		
50	18	-	-	-	-		
50	18	à 4 Rthlr.	8 cm l, 5 cm h, 5,8 cm breit	nach 1945 : 8 1964 : 3	20		
50	18	à 1 Rthlr. 30 Stbr.	-	-	-		
50	13	à 3 Rthlr.	-	-	-		
}	}	-	24,7 cm Dm.	72	21		
		-	63 x 40 cm	2	}		
		-	-	-			
		-	-	-			
		50	14	-	35,8 cm Dm.	nach 1945 : 7 1964 : 3	
		-	-	-	30,3 cm Dm.	8	
		-	-	-	25,5 cm Dm.	3	23
-	-	-	35,2/29,5 cm Dm.	2	24		
-	-	-	27 cm	5	25		
}	}	1 Ducat <sup>66</sup>	-	-	-		
		50	13	-	-	-	
		-	-	-	-	-	

TABELLE 2

## Nachtragsbestellung nach Rechnungen und erhaltenen Silberarbeiten

Nr.	Gegenstand	Gewicht ausgeführt in Gramm	Gesamtpreis:	Maße	heute nachweisbar	Abb.
1	2 runde Terrinen mit Ein- sätzen, Deckeln, Unter- sätzen	à 11 000 46 M 11 l Untersatz 4 400	951 Rthlr. 1 Stbr.	40 cm H. 25,8 cm Dm. Terrine	nach 1945 : 2 1964 : 1	16
1 a	2 Terrinen in Arnsberg ge- kauft			—	—	
2	1 Essig und Öl Menage <sup>79</sup>	1 M 6 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> l	161 Rthlr. 17 Stbr.	—	—	—
3	1 Aufsatz für Pfeffer und Zucker	— —	—	—	—	—
4	40 Bestecke, offenbar Tafel- besteck vgl. Nr. 9 des Vertrages	— —	—	—	—	—
5	4 große Schüsseln	vgl. Sonderauf- stellung Schüsseln	—	—	—	22
6	12 Eislöffel nach des H. Emmel Zeichnung	— —	—	—	—	—
7	'Profitgers' zu den Girandolen	— —	—	—	—	—
8	1 Teemaschine <sup>80</sup>	— 5 890 (?)	—	—	nach 1945	—
9	1 Chocolatière <sup>81</sup>	— —	—	—	—	—
10	2 Schreibleuchter <sup>82</sup>	4 M —	—	—	—	—
11	1 Zuckerdose <sup>83</sup>	— 625	—	—	nach 1945	—
12	4 Kasserollen (vgl. Vertrag Nr. 2)				2	—
13	6 runde Teller	— 950	—	27,5 cm Dm	1962 : 6	—
14	1 fünfpässiger Teller	— —	—	34,5 cm Dm.	1	—

<sup>79)</sup> Vgl. Anm. 86.<sup>80)</sup> Erwähnt in einer Nota von A. Hense, Dez. 1794, Gräfl. von Landsberg-Velensches Archiv Dep. Nr. 1648.<sup>81)</sup> Ebenda Nr. 1358, 15. IX. 1793.<sup>82)</sup> Ebenda Nr. 1648 'an löthig Silber 4 Mark ... loth, dafür empfangen 33 Stuck Conventionstalern'.<sup>83)</sup> Velen, 3. IX. 1794.<sup>83)</sup> Ehemals bei Böhler, zugehörig?

ZU TABELLE 1 und 2

Ovale Schüsseln

entweder Nr. 10 c/d oder Ergänzungsauftrag Nr. 5

	Typ B	1350 g	(wohl 10 c)	urspr.	vorh.	4	nachweisbar	2
1) 49 x 33	?	?	-	„	„	4	„	1
2) 37 x 24,5	?	?	-	„	„	4	„	2
3) 43 x 29	?	?	-	„	„	4	„	2

Buchstabennumerierung

Die Typen wurden offenbar mit Buchstaben, die einzeln Stücke mit wohl fortlaufenden Zahlen bezeichnet<sup>70</sup>.

Nachweisbar:

Nr. 10 c/d	B	3
oder Nachvertrag 5	D	12, 13, 15, 16, 19
10 f	E	25
10 h	F	27, 29, 30, 31
10 i	G	36
10 g	L	53
10 e		

<sup>70</sup>) Besonders die Platten, Schüsseln und Teller sind unter dem Boden mit großen Buchstaben und fortlaufenden Nummern gekennzeichnet. Die angeführten Nummern befinden sich auf dem Silber der Slg. Dr. Becker, Dortmund.